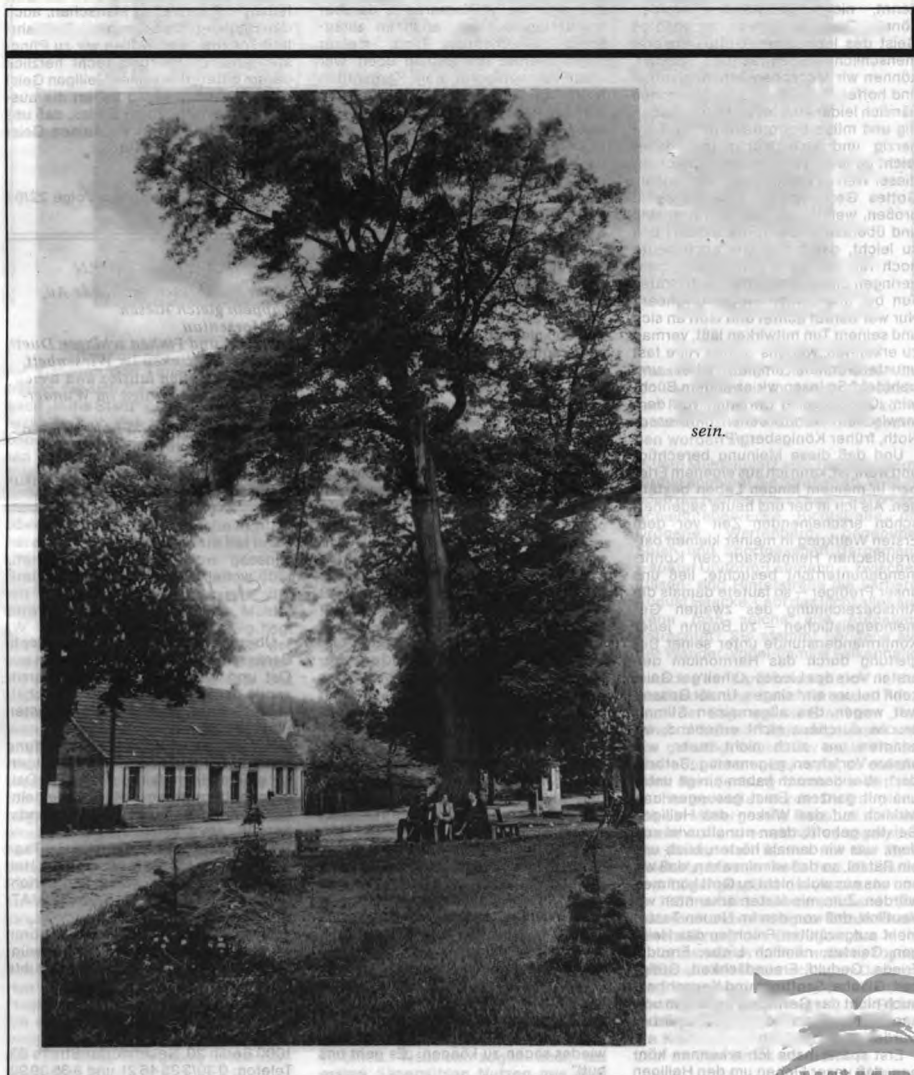


HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land



sein.



Der Heilige Geist – eine Realität!

Fast volle zwei Jahrtausende warten die Christen auf die Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißung, daß Jesus Christus wiederkommen und auf Erden sein ewiges Reich aufrichten wird. Diese zwei Jahrtausende sind nach 2. Petri 3, Vers 8, zwar vor dem Herrn nur wie zwei Tage, aber für die Menschheit ist es eine lange Zeit, die ohne Hilfe des Heiligen Geistes, den der Herr ausdrücklich unseren Tröster nennt, nicht überstanden werden könnte. Denn „nur wenn der gnädige Geist des lebendigen Gottes unserer menschlichen Schwachheit aufhelft, können wir Menschen lieben, glauben und hoffen. An sich sind wir Menschen nämlich leider eine im Warten ungeduldig und müde gewordene Schar, engherzig und kleingläubig und daher leicht geneigt, vor den bösen Mächten dieser Welt zu kapitulieren. Wir meinen, Gottes Geschehen müsse immer in großen, weithin sichtbaren Taten sein und übersehen damit nur allzuoft und zu leicht, daß unter uns auch heute noch Tag für Tag in zahlreichen, zwar geringen Einzelgeschehen, sich Gottes Tun bei uns immer wieder offenbart. Nur wer darauf achtet und Gott an sich und seinem Tun mitwirken läßt, vermag zu erkennen, wie uns Gottes Hilfe fast ununterbrochen umgibt, leitet und behütet.“ So lesen wir es in dem Büchlein „Gehorsam in Christus“ von dem inzwischen verstorbenen Professor Noth, früher Königsberg/Pr.

Und daß diese Meinung berechtigt und wahr ist, kann ich aus eigenem Erleben in meinem langen Leben bestätigen. Als ich in der uns heute sagenhaft schön erscheinenden Zeit vor dem Ersten Weltkrieg in meiner kleinen ostpreußischen Heimatstadt den Konfirmandenunterricht besuchte, ließ uns unser Prediger – so lautete damals die Amtsbezeichnung des zweiten Gemeindegeistlichen – zu Beginn jeder Konfirmandenstunde unter seiner Begleitung durch das Harmonium den ersten Vers des Liedes „O heil'ger Geist kehre bei uns ein“ singen. Unser Gesang war wegen des allgemeinen Stimmbruchs durchaus nicht erhebbend, wir nannten uns auch nicht mehr, wie unsere Vorfahren, gegenseitig „Betbrüder“, aber dennoch haben einige unter uns mit ganzem Ernst gesungen und wirklich auf das Wirken des Heiligen Geistes gehofft, denn nur allzuviel von dem, was wir damals hörten, blieb uns ein Rätsel, so daß wir einsahen, daß wir von uns aus wohl nicht zu Gott kommen würden. Zum mindesten erkannten wir deutlich, daß von den im Neuen Testament aufgezählten Früchten des Heiligen Geistes, nämlich Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut und Keuschheit, auch nicht das Geringste bei uns in und nach der Konfirmandenstunde spürbar wurde.

Erst später habe ich erkennen können, daß unser Flehen um den Heiligen

Geist in unserer Konfirmandenstunde nicht vergeblich gewesen ist. Denn als ich im Ersten Weltkrieg im Felde dazu Gelegenheit hatte, Gottes Wirken an mir, vor allem sein gnädiges Beschützen, zu erfahren, wurde es mir deutlich, daß in mir Kräfte wirksam waren, die nicht von mir und meinem Willen abhingen. Ich erlebte nicht nur viele wunderbare Bewahrungen in wirklicher Todesnot, manchmal so handgreiflich, daß sich meine Kameraden darüber wunderten, sondern auch im alltäglichen Geschehen. Trotz meiner Jugend lernte ich Geduld üben, war auch zu weniger guten Kameraden freundlich und hilfsbereit, brauste nicht mehr so leicht bei offenbarem Unrecht auf, trug alles gelassener und lernte im besten Sinne das „preußische Leiden ohne zu klagen“. Und in meiner zweiten großen Prüfungszeit, der zweieinhalbjährigen Internierung in Königsberg nach 1945, lernte ich sogar die schwere Kunst, selbst meine Feinde zu lieben.

Somit bedauere ich es sehr, daß leider nur allzuvielen unter uns heute mit dem Heiligen Geist nichts Rechtes anzufangen wissen. Viele unter uns meinen zwar, noch an ein „höheres Wesen“ glauben zu können, denn wie sollte sonst die wunderbare Welt entstanden sein? Sie vermögen aber leider nicht mehr einzusehen, daß sie ihren Erlöser Jesus Christus und den von ihm auf die Erde gesandten Tröster, den Heiligen Geist, nötig haben, der sogar in manchen Christengemeinden nicht mehr spürbar ist. Man wird unwirklich daran erinnert, was der Evangelist Lukas in seiner Apostelgeschichte

berichtet: Der Apostel Paulus fand in Ephesus bereits einige Gläubige vor. Als er sie aber fragte, ob sie auch den Heiligen Geist empfangen hätten, antworteten sie ihm ehrlich: Wir haben nie gehört, daß ein Heiliger Geist ist. Eine ähnliche Antwort würde Paulus auch in vielen heutigen Gemeinden erhalten.

Das ist tieftraurig, denn es ist leider wirklich wahr, was der Apostel Paulus in seinem 1. Brief an die Korinther, Kap. 12, Vers 3, schreibt: Niemand kann Christus einen Herrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist.

Weil dem so ist und weil es Gott haben will, daß allen Menschen, auch den Heutigen, die Erkenntnis der Wahrheit kommen soll, wollen wir zu Pfingsten unseren Herrgott recht herzlich darum bitten, uns seinen Heiligen Geist zu schenken. Und wir haben die ausdrückliche Verheißung Christi, daß uns Gott dann auch wirklich seinen Geist nicht vorenthalten wird.

Karl Sa.
Ostpreußen. Folge 22/82

MAIENMORGEN

*Blühende Wiesen, grünende Au,
Pappeln gleich Riesen
* im Morgentau.*

*Drosseln und Finken schlagen Duett,
Tautropfen blinken im Wiesenbett.
Wanderer wallen lautos und weich
quer durch die Hallen im Wunder-
reich.*

*Lockender Tauber im hohen Baum.
Maientags Zauber,
ein Frühlingstraum!*

F. Kukuk

Liebe Landsberger aus Stadt und Land!

Die Zeit ist weit vorgeschritten und wir wissen, daß wir Ihre Geduld arg strapaziert haben. Aus vielen besorgten Anfragen konnten wir ersehen, wie sehr das HEIMATBLATT mit seinen Nachrichten schon erwartet wird. Aber, wie ich schon in der letzten Ausgabe mitteilte, ist es mir aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich – wie bisher – die Abendstunden für ungestörte Arbeiten zu nutzen. Die Tage vergehen wie im Fluge, da wir außer mit der Herausgabe des Heimatblattes mit vielen anderen Dingen beschäftigt sind: Beantwortung von Anfragen, Bestellungen von Fotos, Landkarten usw., Telefonate, Krankenbesuche, Trauerfeiern ... viele Gänge ... viele Laufereien, für die die Zeit da sein muß. Ich will mich nicht wiederholen (siehe Heimatblatt 10-12/1982), kann aber versichern, daß wir redlich bemüht sind, die nächste Ausgabe schnellstens folgen zu lassen. Wir beide, Herr Grünke und ich, hoffen bald wieder sagen zu können: „Es geht uns gut!“

Über das Landsberger Treffen hier in Berlin mit unseren Heimatfreunden aus Ost und West wird der erste Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft LaW. – Hans Beske – im nächsten Blatt berichten.

Wir folgen im Juni einer Einladung von Karl Borngräber nach Stuttgart zu einem Heimatkirchentag der Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Arnswalde, Friedeberg und Landsberg/W. am 4. Juni.

Am 16. Juni geht es dann für vier Tage nach Landsberg – in unsere alte Heimat! Wir freuen uns schon und berichten auch darüber im nächsten HEIMATBLATT.

Also, bis zum nächsten Wiederhören grüßen wir Sie alle herzlich und wünschen Ihnen eine schöne, ungetrübte Sommerzeit.

Ihre Irma Krüger
und Bruno Grünke

1000 Berlin 20, Neuendorfer Straße 83,
Telefon: 030/3354621 und 3353993.

Was alte Bilder erzählen ...



Da stehen drei Landsberger Hausfrauen, die sich auf einem Besorgungsgang „in die Stadt“ getroffen haben. Sie erzählen sich das Neueste aus Stadt und Familie. In der Küstriner Straße halten sie ihren Plausch ab, am Mühlenplatz, vor der Wäscherei Rühle bzw. Schulz. Die große Trauerweide hinter dem Hause streckt ihre Zweige weit über den Bürgersteig und scheint zuzuhören. Sie hat ihr Wurzelwerk tief in die Uferböschung der Kladow gesenkt. Brausend stürzt hier die Kladow über ein Wehr in die Tiefe, um unter der Straße hindurch der „Großen Mühle“ (W. Schulz) zuzufließen. Behäbig liegt die Stadtmühle noch außerhalb der eigentlichen Stadt. Hier am Mühlenplatz befand sich im Mittelalter das Mühlenort in der Stadtmauer.

Ganz deutlich erkennt man, wie planmäßig Landsberg im 13. Jahrhundert angelegt wurde. Vom Tor aus übernahm die Richtstraße die Haupttrichtung von West nach Ost, wo sich ein anderes Tor öffnete. Vom Mühlenort zweigen bogenförmig andere Straßen ab. An der einstigen Mauer entlang die schmale Hinterstraße, während die Mühlenstraße erst nach Schleifung der Mauer Raum fand. Der Richtstraße am nächsten führt schräg hinein die Luisenstraße. Ob diese wohl einmal der unglücklichen Königin Luise auf ihrer beschwerlichen Reise nach Ostpreußen 1806 Rast geboten hat? Mit schwerem Herzen mag sie dort auf ihrer Flucht vor Napoleon gerastet haben. Ein stattlicher Gasthof mit hoher Vortreppe lag ja an diesem Straßenzug. Ob der Ort ihres Ausruhens urkundlich belegt ist?

Nach Abtragen von Mauern und Toren bot sich auf der gegenüber liegenden Seite Platz für die Stadtschützen, sich im Schießen zu üben. Die neu entstandene Straße führte daher den Namen „Am Schießgraben“. Später fand sich auch Raum, etwas zurückgenommen, für die Apotheke „Am Mühlenplatz“ (Köpenick, zuletzt Höhne), für die Posamentenfabrik Axhausen und den Posthof, während das Hauptgebäude der Post in der etwas stadteinwärts beginnenden Wollstraße im Bogen nach links lag. Jenseits des Mühlengrabens, der von der Kladow abzweigte, lagen die Bleichplätze für die Wäscherei, die „Rasenbleiche“ anbieten konnte. Sicher breiteten schon in früheren Zeiten die Landsbergerinnen ihre Wäsche hier zwischen Kladow und Mühlengraben aus. Auch weiter nördlich, in der Nähe der Fernemühle, zogen sich die Bleichen einer Wäscherei in der Kladowstraße (Forch) bis zum Wasser hin.

Wie klar war das Wasser, gut zum Besprengen der Wäsche und auch zu gelegentlichem Bad von den angrenzenden Gärten aus! Wasserreich strömte unsere Kladow von den nördlichen Wäldern her der Stadt zu, füllte die Sicherungsgräben außerhalb der Mauern und gab noch Wasser genug ab für vier Mühlen: Außerhalb des Zecher Torres lag ja noch eine Kornmühle, die „Grabenmühle“ in der Nähe des Paradeplatzes. Dabei hatte das Wasser schon im Oberlauf die Räder der „Fernemühle“ und der „Hintermühle“ gedreht, erst wohl gewaltige Holzräder, später Turbinen. Vielleicht zogen auch die ersten Sägemühlen Nutzen aus dem

Wasserreichtum?? Die Schneidemühlen von Enderlein in der Kladowstraße und Rettschlag vor dem Osttor könnten anfangs vom Kladowwasser getrieben worden sein.

Vom Mühlenplatz also zweigen sternförmig angelegt die Straßen ab. Wißt ihr noch die Namen der Eckgeschäfte? Am Schießgraben/Ecke Richtstraße, die Drogerie Wartenberg, gegenüber Spiel- und Sportgeschäft Bergemann – später Uniform-Lehmann –, zwischen Luisen- und Hinterstraße die Färberei August Haacke. Lebt das nicht alles auf, wenn man solche alte Aufnahme betrachtet? Sie stammt übrigens aus der Wander-Vogel-Familie Falkenhahn.

Auch vom berühmten „Knick“ in der Straßenführung berichtet unser Foto. Nach der Sage soll die Stadt den „Falschen Waldemar“ hier eingelassen und ihm gehuldet haben. Der echte Waldemar lebte schon nicht mehr, so daß die Mark Brandenburg durch die Wittelsbacher verwaist wurde. Da trat plötzlich ein Müllergeselle Rehbock als Waldemar auf und erreichte es sogar, daß der Kaiser Karl IV. ihn mit der Mark belehnte, bis man nach fast 25 Jahren sein Lügengespenst durchschaute und er 1355 unruhlich verschwand. Damals mußte Landsberg zur Strafe für die Unterstützung des Betrügers das Mühlenort zumauern und ein anderes Tor daneben aus der Mauer schlagen. Dadurch ging von dieser Zeit an die Küstriner Straße nicht geradlinig in die Richtstraße über. Vielleicht ist aber auch nur die Kladow und die Brücke über ihren Lauf an dem Knick schuld!

K. Textor

Der Heimatbegriff im Streit der Meinungen

Kann der Mensch in seinem Leben mehrere „Heimaten“ haben, gibt es eine alte und eine neue Heimat? Wurde „Heimat“ heute neu entdeckt? Kommt ein Zweifel am Heimatbegriff schon in die Nähe eines „Verrates“ an der wirklichen Heimat eines Menschen, gibt es diese wirkliche, echte und einmalige Heimat für den Einzelnen?

Diese Fragen bewegen heute nicht nur organisierte Heimatverbände in ihren Verbänden, sie werden seit einigen Jahren – wachsend intensiver, darum aber für manchen Leser, Hörer oder Fernsehzuschauer keineswegs befriedigender – auch in den Medien behandelt. Hier scheint der Vorgang vorwiegend auf der Nostalgieebene zu schwimmen. Eine zweiteilige Sendung im ARD-Fernsehprogramm zu diesem Thema am 13. und 15. März überzog nahezu jedes erträgliche Maß an Toleranz eines nächtlichen Publikums: Klappernde Mühlen, farbenprächtige Landschaftsbilder der Alpenwelt, Wolf Biermann als Interpret möglichen DDR-Heimwehs, schmelzende Heimatchöre und stramme Aussagen harter Männer zum Zwang des Einlebens in unsere Industrielwelt, – das war schon starker Tobak unter dem anspruchsvollen Titel „Heimat“. So ehrlich, wie die Statements und Interviews im einzelnen auch gewesen sein mögen, zur Begriffserklärung konnten sie kaum weiterhelfen, etwa um den Zweifeln zu trösten und dem Grübelnden Gedankenhilfe zu leisten. Da war schon die zweiteilige Sendung am 10. und 11. April im ZDF „Heimat, die ich meine“ (Autor Daniel Christoff) von anderem Zuschnitt und Niveau! Die ganze Problematik der Spätaussiedler – hier aus Oberschlesien –, in der Disharmonie einer drei Generationen umfassenden Familie, wurde so lebensecht dargestellt, wie sie immer bedrohlicher aus dem tragischen Mißverständnis zwischen den Älteren („Heim ins Reich“) und den oft kaum die deutsche Sprache beherrschenden jugendlichen Aussiedlern –, über das, was sie im Goldenen Westen erwartet, entstehen kann. Eine großartige Leistung und Verständnishilfe – allerdings nur für den verständigungsbedürftigen Betrachter der Sendung, wie immer in diesen Fällen.

Schlimmer scheint nur der heute öfter hör- und lesbare Satz, man könne wieder ruhig offen über „Heimat“ reden und schreiben, ohne sich bössartiger Abwehr auszusetzen. Wenn damit der Mißbrauch des Begriffs „Heimat“ im Nazi-Repertoire gemeint ist, viele diese Meinung offensichtlich unter eine Art Generalpardon für NS-Verstöße gegen die Menschlichkeit im Sinne von „Zeit heilt Wunden“. Der Zeitablauf nach 1945 hat aber schon viel Schlimmeres der Jahre 1933 bis 1945 – und ebenfalls schon viel früher – „vergessen“ lassen. Das kann es also kaum sein.

Blieben dann die Heimatvertriebenen-Verbände mit ihrem Anspruch auf „Heimatrecht“ und „Rückgewinnung der Heimat im Osten“, Aussagen, die oft mißverständlich als Friedensstörung, Unruhestiftung und Verpöhlung der Nachbarvölker in Ost und West empfunden werden.

Wachsender nationalpolitischer Bedeutungsschwund dieser Verbände in Parlamenten, Medien und Politik, natürlicher Mitgliederschwind und Überalterung, – lassen vielleicht gerade diese Entwicklungen heute wieder einen unbefangeneren Gebrauch des Heimatbegriffes zu, befreit von den politischen „Belastungen“ derer, die ihre Heimat angeblich nicht vergessen können oder wollen?

Ich will diese beiden angeblichen Belastungen des Heimatbegriffes, einmal durch die NS-Zeit und zum anderen den Versuch, daraus eine staatsnationale Anspruchsbasis in der Innen- und Außenpolitik aufzubauen, nicht grundsätzlich ablehnen, auch im Wissen darüber, welche Kritik der Begriff „Belastung“ in diesem Zusammenhang auslösen mag.

Die rationale und die emotionale Komponente

Zur möglichen Klärung selber sei hier noch folgendes bemerkt:

Der Heimatbegriff hat zumindest zwei sehr verschiedene Komponenten, eine rational-, verstandes- und willensbezogene Komponente und eine emotionale, dem Begriff „Liebe“ sehr verwandte Seite. Bei den Heimatvertriebenen, denen die Heimat gegen ihren Willen zwangsmäßig genommen wurde, fallen im allgemeinen beide Seiten des Heimatbegriffes, die rational-verstandesmäßige und die emotionale Seite zusammen.

Heimat als landschaftlicher Herkunftsort der Familie, als Berufs- und Besitzstandort (Bauern!), als ein Teil von Staat und Nation, dem man als Glied des Volkes, unabhängig von persönlichem Glück oder Unglück in Familie, Freundeskreis und Nachbarschaft angehörte, ist bzw. war für Vertriebene auch der gleiche Ort, wo persönliche Freundschaften und Liebe, Schule, Kirche und Vereinsleben mit anderen Menschen – und im wesentlichen durch diese – begründet sind oder waren.

Der vielfach noch immer wachsende Besuch der auf den Ort der Geburt, der Vertreibung bezogenen Heimattreffen belegt diese These eindeutig. Man will keine „Reden“ und „Beschlüsse“ hören, sie werden gegebenenfalls sogar durch lauten Plausch sich begrüßender Heimatfreunde schlicht übertönt.

Das Wiedersehen mit Landsleuten, Bekannten und Freunden ist der wesentliche Anreiz, diese Heimattreffen – unter viel Zeit- und Geldopfern –

zu besuchen. Der gesuchte „Mensch“ steht im Mittelpunkt. Wenn man keine Bekannten und Freunde beim Heimattreffen widersieht – dann „war nichts los“. Das schönste Rahmenprogramm der Veranstalter kann die Nichtbegegnung mit den Erwarteten, zumindest erhofften Freunden und Bekannten nicht ersetzen.

Heimat – das sind für die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in erster Linie bestimmte Menschen, die man wiedersehen will. Dazu kommen dann erst in zweiter Linie Reiseberichte von „Heimattouristen“ und schließlich folgt eventuell sogar für reisefähige und heimatpolitisch engagierte Landsleute eine persönliche Reise in die alte Heimat, wenn möglich, sogar mit Familienangehörigen und Freunden. Die neuen Zustände der Heimat im Osten werden bewundert oder auch von Herzen verachtet als rückständig, fremd und verhasst, – je nach der örtlichen Entwicklung und vor allem nach der persönlichen Einstellung des Besuchers zum Nachbarvolk bzw. nach der persönlichen Aufnahme der Gäste aus dem Wunderland Bundesrepublik Deutschland, dem Lande im Goldenen Westen. Es überwiegen bei weitem bei Besuchen in der Volksrepublik Polen ausgesprochen positive Reiseberichte, die zur Wiederholung der Besuche in der alten Heimat der Vertriebenen im Osten anregen.

Was bedeuten diese Erfahrungstatistiken für unser Thema? Bei den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen der gesamtdeutschen Erlebnisgeneration, bei den Eltern und Großeltern der nach 1945 geborenen Deutschen, fallen die rationale und die emotionale Komponente des Heimatbegriffes im wesentlichen noch zusammen, wie auch bei den im Westen geborenen und am Geburtsort verbliebenen Menschen.

Die Problematik entsteht schon bei der genannten Voraussetzung „am Geburtsort verbliebene Menschen“. Ein wesentliches Zeichen der modernen Industriegesellschaft ist der Zwang zur Mobilität des Menschen aus beruflichen Gründen. Dieser – aus Berufsgründen die Heimat im Westen verlassende – Mensch kann jedoch diese Heimat jederzeit wieder besuchen, er findet dort noch manchen Bekannten wieder, selbst wenn Dorf und Stadt sich sehr verändert haben sollten, das alte Heimatgebiet ist ein Teil Deutschlands geblieben, Sprache und Gebräuche sind deutsch, – bis auf gängige Abwandlungen aus dem Repertoire der westlichen Siegermächte. Die Frage nach der rationalen Komponente stellt sich hier gar nicht. Das Gefühl wird angesprochen – oder auch nicht. Bei vielen Menschen ist Heimatgefühl und Heimatliebe mit dem Begriff „Gesundheit“ vergleichbar. Erst der Verlust weckt das Bewußtsein, etwas Wertvolles verloren oder gefährdet zu haben.

Die „heile Welt“ – ein falsches Leitbild

Möglicherweise verleitet diese Tatsache manchen Medienmeister dazu, die Darstellung des Heimatbegriffes eher in die vermeintlich heile Welt der Berg- und Seenlandschaften zu verlegen, dorthin, wo Heimat noch mit landschaftlicher Schönheit und der Reiseattraktivität für jedermann verbunden scheint.

Hieraus entstehen gegebenenfalls die Mißverständnisse zum Heimatbegriff. Weder die romantische Schulnote noch der politisch verkrampte, realitätsferne politische Heimatbegriff werden dem „Gesamtbegriff Heimat“ gerecht.

Die Schwierigkeit, den Heimatbegriff allgemeingültig, quasi wissenschaftlich zu definieren, wird vielleicht am Vergleich mit dem Begriff „Liebe“ deutlicher. Hier geht es um die primär emotionale Seite des Menschen, deren Erlebnisbreite individuell sehr verschieden ist.

So wie es Menschen gibt, die nur eine, – die eine Heimat – in ihrem Leben gelten lassen, gibt es den vergleichbaren Liebesbezug zu dem einen Partner im Leben, der weit über den Tod eines der Liebenden hinaus reichen kann. Wird er deshalb verachtet oder eines anderen belehrt von der Umwelt?

So sollte man den unbearbeitbar Heimat-treuen – ob in Ost oder West, oder wo auch immer – nicht gering schätzen ob seiner scheinbaren Gefühlsenge und mangelnden Flexibilität. Weshalb sollte es denn nur den einsamen Bergbauern geben, den jedermann achtet und ehrt, und dem nur selten zur „freiwilligen Umsiedlung“ in wirtschaftlich erfolgreichere Gefilde des Landes geraten wird?

Andererseits wird kein vernünftiger Mensch den im Westen geborenen Kindern von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen raten oder gar aberzwingen wollen, ihr persönliches Heimatgefühl, ihr gefühlsmäßige Bindung an die Schulkameraden und Freunde, an die Geburts- und Schulorte im Westen zu verdrängen. Die Achtung und das Wissen um die Heimat der Eltern und Vorfahren jedoch wird auch der Folge-generation mehr als eine selbstverständliche Pflicht sein. An der Trauer um ihren Verlust werden sie teilhaben.

Wieviele schwerer haben es da viele Kinder aus Spätaussiedlerfamilien, deren Eltern die Heimat im Osten – Jahrzehnte nach dem Kriege, meistens nach unsäglichen Mühen und Opfern – verlassen, während die Kinder den emotionalen Bruch der Trennung von der gewohnten Umgebung, besonders von den Menschen dort, als Eingriff in ihr Leben schmerzhaft empfinden und dann oft schwelgend exzessiv überzogen „anpassend“ (Alkohol, Motorisierung usw.) verhalten, und damit die Trennung von ihrer Heimat zu überbrücken versuchen. Hier werden die emotionale und die rationale Komponente des Heimatbegriffes besonders deutlich.

Die Kulturation – ein gesamtdeutscher Heimatbegriff

Deutschland ist als Folge zweier Weltkriege nicht nur geteilt, es ist zerstört und hat sich dazu um den völkerverbindenden Ertrag einer jahrhundertlangen Ostsiedlung gebracht. Millionen Menschen verloren dabei Heimat und nationale Geborgenheit im Gastlande. Möge bei den Betroffenen, die diese nationale Katastrophe überlebten, an die Stelle der ortsgebundenen rationalen Heimatkomponente der Wunsch und Wille zur Erhaltung bzw. Wiederherstellung der deutschen Kulturation treten, d.h. der politische Wille zur Mitarbeit an der Gemeinschaft unseres Volkes diesseits und jenseits von Elbe-Werra und Böhmerwald.

Erst wenn diese Gemeinschaft – im Generationenzusammenhang hüben und drüben – nicht auseinanderbricht, lohnt es sich, über Grenzen, Inhalt und gesamteuropäische Funktion einer deutschen Staatsnation ernsthaft zu reden. Sollte die kulturelle Einheit der Nation – die Sprache, die Sitten und Gebräuche, das historisch-kulturelle Bewußtsein der Menschen in beiden deutschen Staaten sich weiter voneinander entfernen, als z.B. zu unserem alten Bruderland Österreich, dann erübrigt sich wohl jeder Gedanke an staatsnationale Lösungen über den heutigen status quo von Bundesrepublik und DDR hinaus.

In dieser rationalen Seite eines Heimatbegriffes müssen sich alle Deutschen einig sein, während die Bindung des Gefühls dem Einzelnen zu überlassen ist – wie in der Liebe auch.
Dipl. rer. pol. Hans Beske
Bundessprecher der
Landmannschaft
Berlin – Mark Brandenburg

Umkehr zum Leben

20. Deutscher
Evangelischer
Kirchentag
8-12. Juni 1983
in Hannover

„Solidarität mit den Aussiedlern – Solidarität mit den Einheimischen“

Die Dienststelle für Vertriebenen- und Spätaussiedlerarbeit der Evang.-luth. Landeskirche Hannovers bereitet unter dem Leitwort „Solidarität mit den Aussiedlern – Solidarität mit den Einheimischen“ aus Anlaß des Evangelischen Kirchentages einen Stand auf dem Messegelände in der Halle „Markt der Möglichkeiten“ vor, der in dem Marktbereich III/91 „Diakonie – miteinander teilen“ aufgebaut wird.

Für Samstag, den 11. Juni, hat die Dienststelle drei Gottesdienste in Hannover angesetzt:

1. „Tagestreffen der ev.-luth. Deutschen aus Rußland“ in der Erlöser-Kirche Hannover-Linden. Beginn 10.00 Uhr.

Der „Rote Grund“

Kennt ihr den „Roten Grund“? – Wanderte man zum ersten Male die Straße Lorenzdorf – Jahnsfelde hinauf, so stand man, oben kurz vor Jahnsfelde angelangt, überrascht an einer fast wildromantischen Schlucht, die, von der Straße steil abfallend, sich südwärts etwa 3 km lang in leichten Windungen bis nach Zechow hinunterzieht. Das ist der „Rote Grund“!

Er ist eines der vielen, meist scharf eingeschnitzen kleinen Trockentäler, die zusammen mit den heute noch Bäche führenden, unserer nördlichen neumärkischen Landschaft das Gepräge geben.

Es war verlockend, hier einmal hinunterzusteigen und nach Zechow zu pilgern. Die Jahnsfelder, Lorenzdorfer und Zechower Kinder aller Generationen kannten hier gewiß jeden Schlupfwinkel, aber auch uns Landsbergern war er nicht fremd. Frau Käthe Textor, jetzt in Hameln lebend, erzählt hiervon folgendes:

„Die Wandervögel liebten den Roten Grund; ihm zur Seite auf den Höhen entzündeten sie am Vorabend des Johannistages ihr Sonnenwendfeuer und unsere Schulkinder lockte er als Ziel ihrer Wander- und Ferientage. Herrlich ließ es sich hier „Räuber und Gendarm“ und „Räuber und Prinzessin“ spielen. Dabei hatten wir einmal ein hübsches, kleines Erlebnis: Wir entdeckten eine brütende Fasanenhenne, die mucksmäuschenstill auf ihrem Gelege saß. Im Nu umringten die Kinder das Tier, das nun erschrocken mit angstvollen Blicken nach einem Fluchtweg suchte. Auf meine geflüsterte Anweisung hin gingen meine 9-jährigen sofort schrittweise und leise zurück, so daß sich der Kreis gleich erweiterte. Nun faßte das geängstigte Tier Mut, flog auf und – siehe da – in seinem Nest lagen 9 Eier! – Wir schlichen uns beglückt davon, natürlich ohne die Eier zu berühren; die Fasanenmama sollte doch wiederkommen!“

2. „Heimatgottesdienst für Aussiedler und Vertriebene aus den alten deutschen Kirchenprovinzen und Ost-Mitteleuropa“ in der Lukaskirche. Predigt: Pastor E.-A. Marburg, Vorsitzender des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen. Beginn 15.00 Uhr. Anschließend „Stunde der Begegnung“ mit Grußworten.

3. „Ein Fürbittgottesdienst für verfolgte Christen und ihre Kirchen“, in der Ägidienkirche. Ansprache: Landessuperintendent i. R. Dr. Sprondel; Gebetsliturgie: Oberkirchenrat i. R. Dr. Klapper. Beginn 19.30 Uhr. OKJ

1982 wieder ein Klassentreffen des Abiturjahrgangs 1929!

Auch wir waren in Herford zum Jubiläumstreffen (siehe Foto!), und zwar im schönen Hotel „Freihof“ in Hiddnhausen. Einige Herren waren wieder dabei; besonders erfreut uns immer der liebe Ehemann von Margot Frischmuth-Tilgner, der uns nun schon bei unseren Treffen an den Stimmen erkennt und uns danach ganz richtig einschätzt! Leider wird unser Kreis allmählich immer kleiner ... die Lücken schmerzen. Aber wir waren glücklich über das Wiedersehen und haben die Fehlenden nicht vergessen.

Kirchgang, Ehrungen, Vorträge, Heimatstube, Filmvorträge und Treffen mit lieben Landsleuten rundeten unser eigenes Treffen harmonisch ab. Spaziergänge in der friedlichen Umgebung unseres Hotels mit Sommerwind und Sonnenschein erinnern uns noch lange an Herford und wir hoffen auf ein Wiederkommen 1984. E. R.

Klassentreffen in Herford ►

Stehend v. l. n. r.: Margot Frischmuth-Tilgner, Margot Schroeder, Ilse Fremaling-Wernicke, Elisabeth Runze-Rudau, Else Richter-Axhausen, Hilde Köpf-Stickdorn. – **Vordere Reihe:** Käthe Gollin-Axhausen, Edith Petersen-Kruschel, Margarete Wolf.



... und wieder ein Erinnerungsfoto!



...wer
erkennt
sich
wieder?

Die Klasse 4 a mit Klassenlehrer Karl Peege – etwa im Jahre 1930 – Mädchen Volksschule I in der Moltkestraße in Landsberg (Warthe). In der oberen Reihe v. l. n. r.: Gerda Kübs; ?; Grete Luck; Ruth Meier; Irma Maske-Hein; ?; ?; ?; Elfriede Lenz (?). – Mittlere Reihe v. l.: Edith Krüger; ?; Inge Maaf; Lieselotte Kühn; ?; ?; Maske; Elfriede Rollin; Hilde Meißner; Lotte Lehmann-Jäschke; Zita Naumann-Henke; Erika Mohr; ?; Lehrer Peege. – Untere Reihe v. l. : Meißner; ?; ?; Erna Nern; Lotte Kirsch; Lieselotte Maaf; Anneliese Losch; Lieselotte Matten; ... Herzog; Margot Moser; Lieselotte Hildebrand; Lucie Latke; Herta Kränzke. – Vorn knieend v. l.: Vera Nötzel-Fischer; Inge Bauersachs-...; Ilse Jäger; Lieselotte Schulisch; Elke Maafen.

Wer erkennt noch wen? Frauen würde sich die Einsenderin des Fotos: Frau Irma Hein, 1000 Berlin 20, Ulmenstraße 15, Tel.: 030/3616406. über Zuschriften!

Wißt ihr noch, wie's damals war...?

Die
Quinta 2
mit
Stud.Rat
Hermann
Horstmann
1932.



Oben v.l.n.r.: D. Einfeldt; Schlick; Scheibelt; Meyer; F. Bombe; Saggau; F. Niether; Weber; Gartmann; Rabe; Strauch;
F. Schröder; F. Rex. – Mitte: Pfotenhauer; L. Seul; Köhler; K. Borngräber; Zerbelt; Stud.Rat H. Horstmann; Koberstein; H.
Dobberstein; W. Riege; Klotz; Anderweit. – Unten: B. Bigalke; R. Marthen; Kluge; H.-D. Gorka.

... und nun trafen sich
nach 50 Jahren
am 9./10. Oktober 1982
in Fuldatal bei Kassel:

V.l.n.r.:
Friedhelm Schröder,
Helmut Lietze, Reinhard
Marthen (hinten), Wagmut
Riege, Frau Müller,
Charlotte Zimmermann-
Koberstein,
Heinz-Dieter Müller,
Bernhard Bigalke,
Frau Lietze, Frau Bigalke,
Frau Gorka,
Hans-Dietrich Gorka.

Das Treffen kam anlässlich
des Besuchs von R. Marthen
aus Kalifornien (USA) bei
seinen Schwestern Ilse und
Hertha Marthen in Fulda-
tal 2 zustande.



Mädchen-Mittelschule zu Landsberg
(Warthe), Klasse 1b, im Jahre 1938
nach bestandener Reifeprüfung!

Obere Reihe v.l.n.r.: Friedel König,
Traudel Korn, Hilde Siedler, Gerda
Gesche, Hanni Nehls, Inge Wust. –
Mittlere Reihe: Marga Hiller, Margot
Hedtko, Ilse Wehner, Lilli Warnke,
Irmgard Schostag, Elisabeth Wagner,
?, Ursel Wilke. – Vordere Reihe: Mar-
got Hannebauer, Gretel Behrend,
Frau Margarete Klaffke, Toni Buhl,
Helga Löffler.



Die St. Georgskirche in der Landsberger Brückenvorstadt

Folgeschwere Ereignisse eines Streits zwischen zwei Pfarrern

Die erste Nachricht von einer Kirche bzw. von einer Kapelle auf dem Südufer der Warthe findet sich in einem Schreiben vom Jahre 1360, in dem verschiedene Bürger Landsbergs sich mit Zustimmung der ganzen Kirchengemeinde an den Bischof von Posen wandten, in welchem sie die Bitte aussprachen, er möge genehmigen, daß mit der Kirche, die am südlichen Ende der Warthebrücke gelegen war, ein Hospital und ein Kirchhof verbunden würden. Die Seelsorge in dem Hospital sollte der Pfarrer der Kirche, das Patronat aber der Rat der Stadt übernehmen, der Posener Bischof aber sollte das Bestätigungsrecht haben. Am 11. März jenes Jahres entsprach der Bischof diesem Ersuchen. Die Kirche war dem heiligen Georg, dem Drachentöter, geweiht. Es heißt, daß man schon früher auf diesem Flecken jenseits der Warthe ein Häuschen und eine Kapelle gebaut hatte, um dort Aussätzige unterzubringen. So wurde dann auch jene Kirche später als die „Aussätzigenkirche“ bezeichnet.

Bekanntlich schieden die Warthe und Netze in früheren Zeiten die pommerschen und polnischen Machtgebiete, und sie waren auch die Grenze zwischen den Sprengeln des Bistums Kammin in Pommern und des Bistums Posen. Da die Stadt Landsberg auf dem nördlichen Wartheufer lag, unterstand sie ersterem. Jenseits der Warthe, von der Stadt aus gesehen, war geistliches Gebiet des Bistums Posen. Wenn nun die Stadt Landsberg hier Siedlungspolitik trieb, wie es in der Tat mit Errichtung jenes Gotteshauses und allem Zubehör geschah, so nahm der Camminer Bischof es zum Anlaß, seinen Sprengel nach dieser Richtung hin auszudehnen, was natürlich den Widerspruch des Posener Bischofs zur Folge haben mußte. Der früheren unbedeutenden Kapelle auf dem linken Wartheufer hatte man in Cammin sowohl wie in Posen kaum Beachtung geschenkt; als aber jenes Schreiben, von dem oben die Rede war, in die Hand des Posener Bischofs geriet, nahm er dieses sofort zum Anlaß, einzugreifen, um von dieser Kirche aus seinen Sprengel auch auf die Stadt Landsberg auszudehnen. So bestätigte er nur allzugen die Gründung eines Hospitals daselbst und gliederte auch im Jahre 1365 der „St. Georgskirche“ jenseits der Brücke eine besondere Pfarbstadt an. Das hieß soviel, daß er den Pfarrer genannter Kirche zum Probst und Aufseher über die in der Nähe liegenden Kirchen ernannte. So entstand dort eine neue Parochialkirche, die der Pfarrkirche auf dem Landsberger Marktplatz ebenbürtig war und deren Bedeutung noch zunahm, als der Rat der Stadt Landsberg im Jahre 1372 an den Presbyter Johann Pistoris an der St. Georgskirche zum Pfarrer für die Ratsdörfer Dechsel und Eulam präsenzierte, was vom Bistum Posen auch bestätigt wurde.

Dieses Ereignis mußte natürlich das Bistum Cammin aufhorchen lassen. Es unternahm sofort einen Vorstoß, um die neue Kirche dem Posener Bischof zu entreißen. Es kam hierbei zu höchst unerfreulichen, die gesamte Bürgerschaft der Stadt Landsberg bewegenden Auseinandersetzungen, in denen der Probst an der Landsberger Marienkirche, Nikolaus Murrmeister, eine besondere Rolle spielte.

Auf dessen Betreiben entsandte der Bischof von Cammin zur Prüfung des Streitfalles den Domherrn Stephan Krisow vom Domstift Soldin, welcher den Pfarrer der St. Georgskirche, Johannes Husbecker, zu sich beschied, um sich gegen die von Murrmeister erhobenen Beschuldigungen, er wolle Landsberg in die Hände des Bistums Posen spielen, zu verantworten. Husbecker sei außerdem in Wirklichkeit kein selbständiger Pfarrer und seine Kirche nur eine Filiale der Landsberger Marienkirche. Husbecker erschien aber nicht vor dem Camminer Offizial, sondern schickte ein Schreiben, darin es hieß, daß er und die St. Georgskirche allein dem Bischof von Posen unterständen. Die Folge war, daß der Soldiner Domherr den Bann über ihn verhängte und diesen in allen Kirchen der Neumark in der üblichen feierlichen Weise verkünden ließ. Auch die Landsberger Bürgerschaft bedrohte er mit dem Bannfluch, wenn sie sich irgendwie auf Husbeckers Seite stellen sollte. Rat und Bürgerschaft Landsbergs drehten nun den Spieß um und erhoben Klage beim Papst Gregor XI. über das widerrechtliche Vorgehen des Camminer Bischofs. Jetzt machte Stephan Krisow seine Drohung wahr und belegte die Stadt Landsberg mit dem „Großen Bann“. Unter den Gebannten finden wir übrigens einige interessante Namen, die von naheliegenden Ortschaften herrühren, wie z. B. Heinrich Wepritz, Nikolaus Messoritz, Henning Ratzdorf, Nikolaus Massin, ... und Johannes Kladow. Diese Leute stammten offenbar aus diesen Ortschaften und hatten deren Namen angenommen. Es kamen über Landsberg infolge des Bannfluches fürchterliche Zeiten mit materieller und seelischer Not, so daß man darauf sann, sobald als möglich von dem Bann erlöst zu werden. Gemeinsam mit Johann Husbecker richteten darum Rat und Bürgerschaft eine neue Beschwerde an den Papst, in der sie Stephan Krisows Verhalten als ungerecht und geradezu als verbrecherisch hinstellten. Zugleich baten sie um unparteiische Untersuchung des Streitfalles und Lösung vom Bannfluch. Der Papst beauftragte infolgedessen einen seiner Räte damit, und das Verfahren begann. Dieses war natürlich wegen der weiten Entfernung bis nach Avignon in Südfrankreich, wo der Papst zur Zeit im Exil lebte, langwierig und verursachte außerdem große Kosten, denn bei der päpstlichen Kurie war nur mit Geld etwas zu erreichen,

wie es schon Goethe in seinem „Reineke Fuchs“ mit so köstlichem Humor geschildert hat. Wir übergehen die langen Verhandlungen, die an juristischen Spitzfindigkeiten sowie klerikalen Winkelzügen überreich waren – genug, endlich erfolgte die Lossprechung des Pfarrers Husbecker und der Landsberger Bürgerschaft vom Kirchenbann. Hinfort blieb die St. Georgskirche unangefochten vom Bistum Cammin und vom Pfarrer der St. Marienkirche! Das Ansehen und Vermögen jenes Gotteshauses nahmen seither zu, teils durch direkte Schenkungen, teils durch Stiftungen sowohl an Bargeld, als auch an Ländereien, denn der Prozeß hatte dem Gotteshaus viele Freunde erworben.

Am Anfang des 16. Jahrhunderts war es jedoch damit zu Ende, vielleicht unter dem Aufkommen eines neuen Wesens in der religiösen und Kulturwelt. So beschloß denn der Rat von Landsberg im Jahre 1506 nach dem Tode des Pfarrers Georg Schwarz, die Stelle nicht mehr zu besetzen, die Einkünfte der Kirche von nun an zur Besoldung eines Schulkrektors zu verwenden, wozu der Bischof Lubransky von Posen ohne weiteres seine Einwilligung gab. Das Kirchengelände zerfiel im Laufe der Zeit immer mehr. Nur die Bezeichnung der Wohnstätte des früheren Probstes der Kirche hat sich in dem Namen „Probstei“ dort drüben erhalten. E. M.

HEIMATDIENST

Gesucht wird Frau **Margarete Klokner**, geb. Gruse, fr. LaW., Angerstr. 43. Sie hat zuletzt in Hamburg gelebt. Wer kennt ihren jetzigen Aufenthalt?



Wer weiß, wo Frau **Pauline Borchert**, geb. Fitsch, aus LaW., Dammstr. 76, und ihre Kinder **Hildegard** und **Heinz** jetzt leben?



Ferner suchen wir den jetzigen Aufenthalt von

Frau **Gerda ???, geb. Thiele**, geb. etwa 1918/19, fr. LaW., Brückenvorstadt, Straße unbekannt. Der Vater war bei Max-Bahr-Jutespinnerei und Weberi beschäftigt. Frau Gerda ???, geb. Thiele, war bei der Fa. Th. Arnd, Richtstraße, beschäftigt und hat etwa 1938/39 einen Berufssoldaten geheiratet, der aber schon etwa 1941 gefallen ist. Sie hatte ein Kind. Wer kennt ihren Namen und den jetzigen Aufenthalt?



Gesucht wird **Erika Fröhlich**, geb. etwa 1924, aus Zantoch Kr. LaW.

HEIMATTREFFEN

LÜBECK

Am 19. Februar 1983 führte der Heimatkreis Landsberg (Warthe) seine Jahreshauptversammlung durch. Der 1. Vorsitzende, Fritz Strobusch, begrüßte um 15.30 Uhr in der Heimatstube in Lübeck-Moisling Mitglieder und Gäste herzlich. Als Gäste waren der 1. Vors. der Kreisgruppe Lübeck der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg, Günter Promnitz und Frau, und das Ehepaar Bartmus aus Barsinghausen b. Hannover anwesend. Nach der Stärkung mit Kaffee und Kuchen – die Bezahlung übernahm diesmal die Kasse des Heimatkreises – begann um 16.00 Uhr der offizielle Teil der Jahreshauptversammlung.

In einer Schweigeminute wurde des am 25. Februar 1982 verstorbenen Landsmannes Fritz Weber gedacht. Bis 1955 hatte Fritz Weber unseren Heimatkreis geleitet, danach übernahm Fritz Strobusch dieses Amt. Er erwähnte in seinem Nachruf, wie sehr F. Weber an seiner Heimatstadt Landsberg (Warthe) hing.

Wie in jedem Jahr hörten wir einen Überblick zur politischen Lage. Zur Innenpolitik sprach F. Strobusch über die bevorstehenden Wahlen zum Bundestag und zur Landtagswahl in Schleswig-Holstein.

Danach verlas die Schriftführerin, Frau Anneliese Schumacher, den Jahresbericht, der über alle Veranstaltungen unseres Heimatkreises Auskunft gab. Es folgte der Kassenbericht von Landsmann Schumacher, der über Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1982 Aufschluß gab. Die Kasse war von den Landsleuten Käte Lange und Fritz Beisenherz geprüft worden. Es gab keinerlei Grund zu Beanstandungen.

Da nach drei Jahren eine Neuwahl des Vorstandes erfolgen muß, trat der alte Vorstand zurück. Landsmann Beisenherz schlug vor, daß Wiederwahl erfolgen solle, da der Gesamtvorstand zum Wohle unseres Heimatkreises gearbeitet habe.

Landsmann Strobusch wird nun weiterhin die Geschicke unseres Heimatkreises leiten.

Leider trat der 2. Vorsitzende Erwin Falkenhagen aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurück. Da sich niemand bereit fand, seinen Posten zu übernehmen, machte er den Vorschlag, daß die Schriftführerin gleichzeitig als 2. Vorsitzende tätig sein sollte. Einstimmig wurde dieser Vorschlag gebilligt. Die Schriftführerin Anneliese Schumacher wird damit beide Posten bekleiden. Landsmann Schumacher erklärte sich bereit, weiterhin die Kasse zu führen – auch seine Wahl erfolgte einstimmig.

Danach verlas F. Strobusch das Rundschreiben des Bundessprechers der Landsmannschaft – Hans Beske – zum Jahreswechsel.

Außerdem verlas er zwei Berichte über die Geschehnisse in Landsberg (Warthe) am 30. Januar 1945, erschienen in der Zeitschrift „Quick“, geschildert von Frau Käthe Textor. F. Strobusch erinnerte an den Endkampf um Stalingrad, der sich jetzt zum 40. Male gejährt hatte und die Entscheidung für den Ausgang des 2. Weltkrieges besiegelte.

Als Abschluß verlas Fritz Strobusch das Gedicht: „Es naht der Lenz“ von Fred Endrikat. Er dankte allen für ihre Teilnahme und wünschte ihnen einen guten Heimweg.

Am 23. April hat inzwischen schon die nächste Mitgliederversammlung des Heimatkreises Landsberg (Warthe) in Lübeck stattgefunden. Eine Kaffeetafel lud zunächst zur Stärkung ein. In Vertretung der erkrankten Frau Kübler hatte Frau Veronika Valley die Bewirtung übernommen.

Um 15.30 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende Fritz Strobusch mit herzlichen Begrüßungsworten die Versammlung. Als Gäste begrüßte er Frau Rösner, die Schwester von Frau Eva Kubin, und den 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe Lübeck der Landsmannschaft, Günther Promnitz und Frau Helga. In bewegten Worten gab er dann das Ableben von Frau Gerda Gross, der Gattin des 2. Vorsitzenden der Landsberger in Hamburg, bekannt.

In einem kurzen Referat sprach F. Strobusch wie üblich über die politische Lage. Eine ausführliche Schilderung über die wechselvolle Geschichte der Neumark folgte. Verfaßt war dieselbe vom ehemaligen Rektor Otto Kaplick aus Landsberg (Warthe).

Sein nächstes Thema waren die Konferenzen der Alliierten in Teheran (1943) und Jalta (Jan. 1945) und in Potsdam (Juli 1945), in denen die Vertreter der Deutschen jenseits der Oder/Neiße und die Teilung Deutschlands in Besatzungszonen beschlossen worden war.

Danach schilderte F. Strobusch eine Radwanderung durch die Neumark, zunächst nördlich Landsbergs. Sie führte in reizvolle Städte, kleine Dörfer – umgeben von lauschigen Wäldern mit ihren verträumten Seen, die auch zum Baden einladen. Im weiteren Umfeld von Landsberg hatte man von den Höhen bei Zantoch einen weiten Blick in das Warthebruch. Auch hierher führte manche Wanderung zu Fuß oder per Rad. Im Geiste weilten alle Zuhörer wieder in der alten Heimat.

Der Heimatkreis plant am 14. 5. eine Ausflugsfahrt mit dem Schiff ab Moltkebrücke auf der Wakenitz zunächst bis Rotenhusen – und von dort mit einem anderen Schiff nach Ratzeburg. Die Rückfahrt soll auf dem gleichen Wege erfolgen.

Der 1. Vors. der Kreisgruppe Lübeck der „Lmsch.“ Berlin-Mark Brandenburg erinnerte an die Feier zum Muttertag

am 6. 5. in der Heimatstube und gab bekannt, daß im Rentnerwohnheim eine Zwei-Zimmerwohnung frei sei. Interessenten mögen sich schnellstens melden.

Landsmann F. Strobusch wünschte zum Schluß allen Teilnehmern einen guten Heimweg.

A. Schumacher
Schriftführerin

Ein Erfolg des Suchdienstes!

Im HEIMATBLATT Landsberg (Warthe) Nr. 3-4/1982 und in der Dezemberausgabe der „Märkischen Zeitung“ waren Suchanzeigen veröffentlicht worden. Gesucht wurde Frau Anneliese geb. Linke, geboren etwa 1916/17, Vater: Bahnbeamter.

In den Jahren 1930-1934 hatten zwei junge Mädel Briefe getauscht. Eine wohnte in Kronstadt (Siebenbürgen), die andere in Dechsel/Kr. Landsberg (Warthe). Die Adressen waren durch den VdA (Verein der Auslandsdeutschen) vermittelt worden. Aus unbekannten Gründen brach damals der Briefwechsel ab. Nachdem nun Ilse Bartmus geb. Lienert aus Siebenbürgen in die Bundesrepublik übersiedelt war, hatte sie durch den Suchdienst versucht, ihre ehemalige Brieffreundin ausfindig zu machen. Jetzt, im Dezember 1982, wurde ihr nun die Anschrift vermittelt.

Am 18. Februar 1983 kam es nach fast 50 Jahren zum ersten persönlichen Kennenlernen zwischen Anneliese Schumacher, geb. Linke, Lübeck, und Ilse Bartmus, geb. Lienert. Es gab viel zu erzählen!

A. Sch.

Die „Märkische Gebirgsbahn“ Hohenwalde

Zum Foto im vorigen Heimatblatt

Wer kennt wohl nicht das schmucke Bahnhofsgebäude, das an der Strecke Landsberg – Soldin unserer geliebten „Märkischen Gebirgsbahn“ steht? Wie oft haben wir doch hier gestanden und auf den Zug gewartet, der uns dann schnell bergab nach Landsberg brachte; immer ein Erlebnis für Groß und Klein. Und auch die lieben Landsberger werden sich gern erinnern, wie sie hier an warmen Sommersonnentagen ausstiegen, um an den Stegsee, den größten See unseres Kreises, zu wandern oder auch wochenlang, um in unseren weiten Wäldern Blaubereen zu sammeln.

Wenn uns auch unsere „Bümmelbahn“ tagsüber nicht allzu oft besuchte, so reichte es doch aus, um uns auf dem Felde die Zeit nach ihr einteilen zu können! Und wenn dann der Zug schnaufend in den Bahnhof einlief, dann waren wir in Gedanken bei Bernhard Neumann, der für uns alle die Post abholte, die wohl manchmal freudige, aber, ach, in den letzten Jahren in der Heimat so viel schlimme Nachrichten brachte.

Willi Streblow

In die Ferien nach Massin und die alte Feldscheune im Winkel

Jugenderinnerung von Walter Schulz

Mein Reisekoffer, bestehend aus einem zum Gepäckträger meines Fahrrades passenden Persilkarton, war von den fürsorglichen Händen der Mutter schon immer einige Tage vor dem Beginn der Ferien gepackt; denn ich fuhr mit meinem Radel fast zu jeder Ferienzeit nach dem von großen und heimeligen Wäldern umgebenen, nördlich von Vietz gelegenen, Dörfchen Massin.

Es ist dort, wo die Zeit damals eine kleine Pause machte und sich noch ausruhte. Ich beschrieb es schon einmal bei der kleinen Erzählung vom Raaksee.

Die Mutter vergaß nie für meine Reise ein oder zwei Schulbücher zwischen meine Wäsche zu legen; denn der Herr Sohn sollte auch in der Freizeit das Lernen nicht ganz vergessen. Ach, sie konnte ja nicht ahnen, und ich glaube, sie hat es auch nie gemerkt, oder doch(?), daß ich die Bücher regelmäßig in einem günstigen Augenblick mit ganz anderer Lektüre vertauschte. Für die Frühjahrsferien waren es meistens immer die Streif- und Jagdzüge von Friedrich Gerstäcker. Dies war das Richtige für meine Nächte in der alten gruseligen Feldscheune meines Onkels im Winkel von Massin.

Wie immer freute ich mich schon sehr auf die schöne unbeschwerte Radtour und mein liebtes Massin.

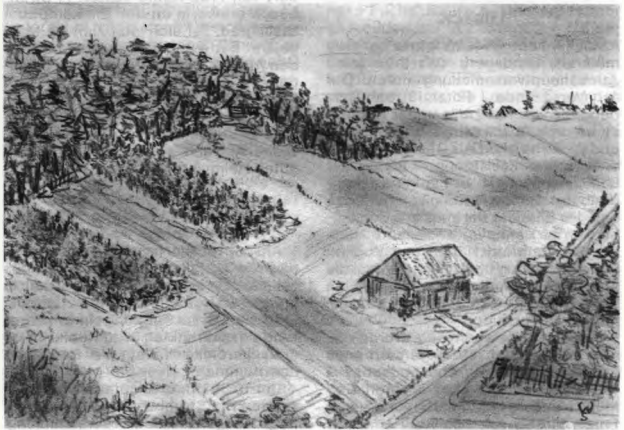
Nun, der erste Ferientag war auch zugleich Abfahrtstag. Nachdem ich dann den schwersten Teil der Reise, nämlich die Bezwingung unseres Galgenberges, geschafft hatte, ging es dann flatter nach Massin über Merzdorf und Beyersdorf.

Unsere heimatlische Landschaft, das neumärkische Höhenland, wurde jetzt weit und frei. Links und rechts der Chaussee große Felder mit Getreide- und Hafer, die jetzt lang vorausführende Straße ausgedörrt und mit einem stumpfen staubigen Glanz überzogen. Doch der Staub ärgerte den einsamen Radfahrer kaum. Bienen und auch Hummeln begleiteten mich oft ein kurzes Wegstück, um dann vor sich hinstummend eifertig zu ihren Nahrungsquellen weiter zu fliegen.

Bis Beyersdorf war die Straße schon etwas befestigt. Aber ab Beyersdorf-Bahnhof, der links der Straße an der Bahnlinie Landsberg/Warthe-Soldin liegt, veränderte sich dann mit der Straße auch die Landschaft.

Die doch schon damals lebhaft pulsierende Stadt war weit hinter mir geblieben, und auch der Abschied vom Elternhaus fast vergessen. Die Sonne hatte die jetzt lang vorausführende Straße ausgedörrt und mit einem stumpfen staubigen Glanz überzogen. Doch der Staub ärgerte den einsamen Radfahrer kaum. Bienen und auch Hummeln begleiteten mich oft ein kurzes Wegstück, um dann vor sich hinstummend eifertig zu ihren Nahrungsquellen weiter zu fliegen.

Es war hügeliger geworden und die dunklen Wälder bildeten zusammen mit dem ausgebreitet daliegenden Grün und Gelb der Felder einen unvergleichlichen Gegensatz.



In Hohenwalde mußte ich dann scharf links abbiegen, um die Straße nach Tornow zu bekommen. Ganz selten hatte ich eine Begegnung auf meiner Fahrt. Aber hier hinter Hohenwalde kündeten oft Schwingungen in der Luft an, daß bereits in der Landwirtschaft die sogenannte zweckmäßigere Bearbeitung des Bodens begonnen hatte. Am Anfang und Ende der riesigen Felder des Gutes von Hohenwalde standen regelrechte Ungetüme von Maschinen und zogen Ackergeräte an langen Seilen hin und her über die Felder. Noch anfangs der dreißiger Jahre, ich erinnere mich noch gut, konnte man hier den Ochsen gespannt bei der Landarbeit zusehen. Oft acht bis zehn Gespannpaare auf einem Feld. Es war ein geruhsamer Anblick, die behäbigen Tiere bei der Arbeit zu beobachten, und es paßte so malerisch in die satte Landschaft!

Für mich begann nun der schönste Teil der Fahrtstrecke. Der staubigen Chaussee konnte ich ade sagen, und mein Radel suchte sich jetzt seinen Lauf auf einem Weglein, das sich neben dem unbefestigten Feldweg hinschlängelte. Der Radpfad wurde manchmal beängstigend schmal und oft blieben vorwitzige Kletten am Hosenbein hängen. Himbeerschlingen säumten die Spur. Stellenweise kam jetzt schon der Wald bis an den Weg.

Tornow war bald durchfahren und nach einigen Feldern hatte ich schon den Massiner Forst erreicht. Das war eine Lust im Herzen, die sich oft auch nach außen hin laut tat. Die ganze große Schönheit des Waldes erfaßte mich in seiner Harmonie und das Zwielicht umgaukelte die riesigen Baumstämmе. Die Luft war abgekühlt.

Für die Weiterfahrt gab es ab hier zwei gute Möglichkeiten. Einmal über die Pißmühlenbrücke oder über eine

etwas nördlicher liegende Waldstraße. Meine Wahl fiel fast immer auf die letztere, weil es für mich die doch reizvollere Variante war. Hier tröpfelte das Sonnenlicht besonders schön durch die von den Baumkronen wahrscheinlich für mich gelassenen Öffnungen. Die Blätter oben waren wie aus Gold gestanzt.

Kurz vor meinem Fahrziel dann noch eine kurze Rast, an der ich nie vorbei kam. Eine schmale Wiese hatte hier den Wald in zwei Teile getrennt. Ein Bächlein floß gemächlich durch das Grün, um in einem Sumpf zu versickern, aber dann wieder am anderen Ende in Richtung Pißmühlenbrücke emsig weiter zu fließen. Über diese Lichtung neigten sich von beiden Seiten die majestätischen Baumwipfel mit ihren sonnenbeschienenen Blättern und Nadeln über das satte Grün der Wiese. Ein leiser Windhauch zog durch die schmale Waldöffnung. Oft habe ich mich hier dabei erlappt, daß ich auch unwillkürlich eine leichte Verbeugung als meine Hochachtung vor so viel friedvoller Schönheit machte. Hier mußte wohl einmal vor vielen, vielen Jahren der Herrgott eine Rast eingelegt haben und hat dann diese Idylle zurück gelassen — für uns Menschen!

Nach dieser stillen und inneren Einkehr kam dann bald der schönste Augenblick: Der Austritt aus dem Wald in den Massiner Winkel mit der alten Feldscheune! Dieses ländliche und friedliche Bild war einmalig. Der Wald bildete hier einen großen Winkel. Fast rechteckig. Daher auch die Namensgebung: Massiner Winkel. Und inmitten dieses Winkels die Feldscheune. Tief schwarz mit rotem Dach. Drum herum einige Äcker, die z.T. weißsändig und auch moorig grau waren. Einige niedere Kiefernhecken zum Wald hin. In der Ferne hinter einer kleinen Boden-

erhebung die ersten Dächer von Massin.

Wenn hier der liebe Gott ein großes Loch in seine weißen Wolken über dem hingekuschelten Dörfchen auftrat, und er tat es recht oft, so daß die Sonne den lieblichen Anblick noch vergrößern konnte, ja, da mußte wohl das Herz aufgehen!

Die Natur, die große kleine Welt hier, wußte von keinem Unheil, auch nicht von dem späteren, dem großen. Besonders die alte Feldscheune wußte es nicht.

Wenn es die Witterung zuließ, machte ich hier im Winkel und im Schatten der Scheune eine längere Rast. Die brauchte ich immer, bevor ich dann später die vielen Fragen meiner Verwandten auf dem Hof über mich ergehen lassen mußte.

Ach, es war schon schön, lang ausgestreckt mit einem Büschel Gras unter dem Kopf zu liegen und in den Himmel zu schauen. Das Elternhaus, die Schule, alles war jetzt weit weg. Ich war hier und erschauerte schon leicht, wenn ich an die nächsten Tage und besonders an die bevorstehenden Nächte dachte. Ja, ein noch zur Schule gehender junger Mensch und schon Nächtele! Es waren aber auch ganz besondere Nächte mit ihr! und in ihr! Nämlich mit der alten Feldscheune im Winkel von Massin.

Das war immer so im Frühjahr. Die Kartoffeln waren gesteckt. Die Arbeit getan. Und dann gab es verschiedene Nutznießer im Wald, aber liebenswerte, die sich schon darauf freuten, die von Menschen für eine spätere Ernte versteckten Kartoffeln wieder auszugraben und aufzufressen!

In der Hauptsache waren dies die Wildschweine. Obwohl der Waldrand durch Zäune abgesichert war, fanden diese schlauen Tiere immer ein Loch, um an die Kartoffeln zu kommen. Um nun deren Freude an dem Schmaus im Winkel nicht gar zu groß werden zu lassen, trat ich dann mit Hintergedanken freiwillig in Aktion.

Mit zwei großen ausgebrauchten Kochtopfdeckeln bewaffnet, sollte ich in der Abenddämmerung, besonders aber im Morgengrauen mit einem höllischen Krawall, der durch das Zusammenschlagen der Deckel entstehen mußte, die Tiere von ihrer appetitlichen Mahlzeit fernhalten. Rettungssituation für alle Fälle mußte die alte gute Feldscheune sein! Da ich aber mein Konzert gekonnt und mit großem Mut ausführte, mußte ich eigentlich niemals vor den Schwarzkitteln flüchten. Der Klügere gibt ja bekanntlich sowieso nach, und so zogen sich die nicht zu Tisch gebetenen Gäste immer unter Protestgepolter zurück in den dunklen Forst, um wahrscheinlich auf einem anderen Feld die vergrämrte Mahlzeit nachzuholen.

Da es mir zu umständlich war, immer zur rechten Zeit abends und morgens im Winkel zu sein, quartierte ich mich gleich richtig in der alten Feldscheune ein. Abends fuhr ich mit meinem Fahrrad zur Scheune und morgens halt wieder zurück auf den Hof. In Begleitung

hatte ich eine warme Decke, in der Gerstäcker „Streif- und Jagdzüge“ wohl verpackt waren. Mein Handwerkszeug sowie Licht und Zündhölzer hatte ich schon vorher in einem sicheren Versteck in der Scheune untergebracht. Letzteres durfte ja niemand wissen. Aber mit großer Vorsicht tat ich doch damals das Unerlaubte. Heute würde ich so etwas nicht mehr gutheißen in einer Scheune, vollgepackt mit Heu und Stroh. Jugendlichler Leichtsinn!

Nachdem ich dann immer zur rechten Zeit und natürlich nur bei Bedarf mein Kochdeckelkonzert erledigt hatte und meinte, die Stille im Winkel nicht mehr stören zu müssen, bezog ich mein abenteuerliches Lager in der Feldscheune, um bei abgesichertem Licht herrlich zu schmökern.

Der Wind rumorte oft um die Scheune und rüttelte an den Brettern. Durch jede Ritze schnüffelte er zu mir herein. Ein Hund bellte weitab im Dorf. Aber ich wanderte nun mit Gerstäcker über unendliche Prärien, überwand Berge, durchschwamm Flüsse bei eisen Temperaturen, fror und schwitzte am Lagerfeuer. Doch um mich war Ruhe und herrliche Einsamkeit. Aber halt, das stimmt nicht ganz. Wer noch nie in Scheunen übernachtet hat, wird sich kaum vorstellen können, welch heimliches und geräuscharmes Leben unter so einem Dach herrscht. Es krabbelte und wisperte eigentlich überall um mich herum. Ich fühlte mich regelrecht beobachtet. Wie mußte ich aber auch auf eine kleine Maus zum Beispiel oder einem Siebenschläfer wirken? Oder gar auf die lichtscheue Eule oben im Gebälk?

Nachdem ich mich müde geschmökert hatte oder das Licht zu Ende war, ging ich meistens nochmals nach draußen, um hier die strahlendsten Sterne am nächtlichen Himmel, der schwarz wie Amselgefieder war, anzusehen. Der Große Bär funkelte im Norden und der Polarstern glänzte zu ihm hin. Dann schlief ich immer recht gut und hoffte, morgens früh genug wach zu werden, um gegebenenfalls die bekannten Gäste wieder vom Kartoffelfessen fernzuhalten und zu vergraulen.

Tagsüber wurde dann wie immer hart gearbeitet. In mir hatte ich aber schon die schaurige Vorfreude für die nächste Nacht in der alten Feldscheune im Winkel.

Die Ferientage vergingen und so mußte ich wieder einmal von meinem lieben und trauten Massin Abschied nehmen. Ein letzter Blick in den Winkel und zur alten Feldscheune mit all ihren kleinen und großen Geheimnissen und alles entschwand bei meinem Eintauchen in den Wald.

Später, in den Wirren des Krieges, wurde die alte Scheune von feindlichen Soldaten niedergebrannt. Heute wächst über den Fundamenten und Überresten hohes Unkraut und der einst so liebliche und reizvolle Massiner Winkel ist verrottet. Es verbleibt, wie bei allen heimatischen Bildern, nur noch die schmerzliche Erinnerung.

Rentenversicherung:

Entscheiden die letzten Jahre?

Der Verdienst des gesamten Arbeitslebens entscheidet über die Höhe.

Dortmund. — Diese Meinung hält sich hartnäckig: Hohe Verdienste in den letzten Jahren vor der Pensionierung — und damit hohe Rentenversicherungsbeiträge — erhöhen die Rente stärker als gleichhohe Beiträge früherer Jahre. Und umgekehrt: Niedrige Verdienste — etwa weil im Alter die Kräfte nachlassen und deshalb zu einem geringer bezahlten Arbeitsplatz gewechselt wird — mindern die Rente unverhältnismäßig stark.

Beide Aussagen gehen von der Vorstellung aus, die Rentenhöhe richte sich entscheidend nach den zuletzt entrichteten Rentenbeiträgen. Das ist aber nicht so. Wäre dem so, dann könnte es sein, daß Frauen und Männer im vorgeschrittenen Alter in einem Ausmaß arbeiten, das ihrer Gesundheit schadet. Andererseits würden geringer verdienende ältere Rentenversicherte zusätzlich benachteiligt.

Richtig ist also, daß sich die Rentenhöhe an den Einkünften des gesamten Erwerbslebens ausrichtet, soweit davon Beiträge an die Rentenversicherung abgeführt worden sind. Dabei kommt es nicht so sehr auf den tatsächlichen DM-Betrag an, den man Monat für Monat vom Arbeitsentgelt abgezogen bekam, bzw. der von den freiwillig Versicherten selbst überwiesen wurde; entscheidend ist das Verhältnis des eigenen Arbeitseinkommens zum Durchschnittsentgelt aller Arbeitnehmer in dem jeweiligen Jahr. Für jedes Jahr wird der Arbeitsverdienst (oder der freiwillige Beitrag, der in einen entsprechenden Arbeitsverdienst „umgerechnet“ wird) des einzelnen Rentenversicherten mit dem jeweiligen Lohnniveau aller Rentenversicherten verglichen und ins Verhältnis gesetzt.

Natürlich kommt es auch darauf an, welchen Wert das gezahlte Geld in den einzelnen Beitragsjahren hatte. Entsprechend schlägt sich die Zahlung in der Rentenhöhe nieder. So ist zum Beispiel ein im Jahr 1960 entrichteter Monatsbeitrag von 119 DM (das war der damalige Höchstbeitrag), ebensoviel wert wie der heutige Monats-Höchstbeitrag von 900 DM.

Noch weitere Faktoren bestimmen die Höhe der Rente (zum Beispiel die Zahl der Versicherungsjahre und der jährliche „Steigerungssatz“). Aber davon soll hier nicht die Rede sein, weil es hauptsächlich darauf ankommt, mit der irrigen Meinung aufzuräumen, auf die letzten Beschäftigungsjahre komme es besonders an: Die Rente ist das Spiegelbild des gesamten Erwerbslebens.

W. B.

Bei allen Anfragen bitte recht deutlich schreiben.

Unseren Müttern: Dank nicht nur an einem Tag des Jahres!

Manchmal, wenn ich Mutter so ansehe, dankbar dafür, daß wir sie noch bei uns haben, muß ich auch all der anderen Mütter gedenken, deren Geburtsdatum vor und um die Jahrhundertwende fiel. Die meisten von ihnen sind wohl nicht mehr unter uns; und dennoch oder gerade deshalb möchte ich sie heute in mein Gedenken mit einschließen. Waren sie es doch, die viel dazu beitrugen, das Leben in der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne zwischen zwei Kriegen sinnvoll zu gestalten und ihren Kindern eine heile Welt zu bewahren, soweit es in ihren Kräften stand.

Unvergessen die Jahre, in denen sie uns, tatkräftig schaffend, ein Vorbild waren, ohne jedoch die Freude zu kurz kommen zu lassen. Unvergessen auch ihre Erzählfähigkeit oder das Musizieren zu besinnlicher Stunde. Das Singen und Lachen auf gemeinsamen Wanderungen durch die märkische Heimat und die Vorfreuden in der Weihnachtszeit, die ohne das emsige Tun und die geheimnisvollen Vorbereitungen unserer Mütter gar nicht zu denken waren. Manche Angst und Unsicherheit der Heranwachsenden wurde durch ihre helfende Hand, ihr tröstendes Wort, ja, durch ihre bloße Gegenwart gelindert.

Während des Krieges, in den sie Männer und Söhne bangen Glaubens ziehen ließen, es geschähe für eine gute



Sache, taten viele von ihnen, trotz erlittener Verluste, unermüdlich ihre Pflicht in dem damals bestehenden Frauenwerk oder stellten sich in den Dienst des Roten Kreuzes.

Und nach der Vertreibung aus der Heimat waren es wieder die Mütter, die sich als erste in die veränderten und beengten Verhältnisse fügten und nicht eher ruhten, bis sie den ihren in der

ungewohnten Umgebung ein Zuhause geschaffen hatten.

Später, als die Kinder aus dem Haus gingen und eine eigene Existenz gründeten, auch dann waren sie stets da, wenn eines von ihnen, einen Rat erbitte, vor der Tür stand. Und schließlich wuchsen die Enkel heran, denen sie ihre Liebe und viel von ihrer Zeit widmeten. Um wieder einmal bei den entfernt lebenden Kindern zu sein, wurde manche Strapaze gern in Kauf genommen, denn es war doch ein gutes Gefühl, gebraucht zu werden.

Und heute? Es ist still um Mutter geworden. Wenn ich ihr entgegengehe, um sie für den Tag zu uns zu holen, treffe ich eine kleine Frau, die sich ein wenig gebeugt, auf ihren Stock stützt. Standhaft widersteht sie dem täglichen Wunsch, im Bett zu bleiben – wer rastet, der rostet! Sie liest noch gern und verfolgt das Geschehen im Fernsehen, auch wenn ihr die Welt, von der da berichtet wird, etwas fremd geworden ist.

Einen kleinen Dank können wir, die wir unsere Mütter noch haben, ihnen abtasten, nicht nur mit tätiger Zuwendung, sondern mit Geduld und der Bereitschaft, zuzuhören, um ihnen, unter Zurückstellung eigener Wünsche, ein bißchen Freude zu bereiten.

E. Be-Ga.



Wo sind die Jahre geblieben, als wir noch jung und unbeschwert zum „Reigen“ antraten? „Großer Schulausflug mit dem Dampfer nach Schwerin (Warthe)“ – hier im Jahre 1930–(31?) (Jahrgang 1920–21), Mädchen-Mittelschule! – V.l.n.r.: Anneliese Maywald; Herta Reichpietsch; Grete Laurus; Irmgard Rogatzki; Elfriede Päsche; Ulla Maske; Ilse Schulz; Ilse Plath; Edith Sameith; Annerose Pögelow; Elfriede Radel; Erika Kunick; Ina Messer; Irmgard Retzlaff; Hilde Lörcke; Erna Röstel; Grete Messer; Lieselotte Rahmel; Irmgard Lehmann; Irma Liersch; Martha Schulz; Ursula Kurzhals.

BÄUERLICHE WETTERREGELN IM JUNI

Auf den Juni kommt es an,
ob die Ernte soll bestahn.
Was im September soll geraten,
das muß bereits der Juni braten.
Viermal Juniregen,
bringt zwölffachen Segen.

Wie's Wetter war am Siebenschläfer-
tag (27.),
so bleibt es sieben Wochen
danach.
Ist's Petrus bis Laurentius heiß,
dann bleibt's im Winter lange weiß.
Juni feucht und warm,
macht den Bauern nicht arm.

30 Jahre 17. Juni 1953

In Berlin wird ein Mahnmal errichtet

Kürzlich wurde in Frankfurt/Main die Jugend- und Bürgerinitiative „30 Jahre 17. Juni 1953“ ins Leben gerufen, welche die Errichtung eines Mahnmals in Berlin für die Opfer des 17. Juni beschlossen hat. In den nächsten Wochen wird ein Künstlerwettbewerb für den Entwurf des Mahnmals, dessen Grundsteinlegung am 17. Juni 1983 mit einem umfangreichen Rahmenprogramm erfolgen soll, ausgeschrieben. Alle Menschen und Organisationen, denen die Freiheit Europas und die Einheit Deutschlands am Herzen liegt, sind aufgerufen, sich dieser Initiative anzuschließen und ihre Arbeit zu unterstützen. Über den Volksaufstand 1953 in Berlin und Mitteldeutschland soll eine Dokumentation erstellt werden. Aus diesem Grund werden Teilnehmer und Zeugen dieses Geschehens gebeten, Erinnerungen, Fotos bzw. Dokumente der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte e.V., IGFM, Kaiserstraße 72, 6000 Frankfurt/Main 1, zur Verfügung zu stellen.

Die nächsten **TREFFEN IN BERLIN** finden statt, jeweils ab 14.00 Uhr, am:

Sonabend, dem 11. Juni
Sonabend, dem 9. Juli
(im August kein Treffen!)

Klemm's Festsäle · Hasenheide 14-15
1000 Berlin 61 (U-Bahn: Hermannplatz)

Informationen über Rechte und Pflichten . . . wenn man arbeitslos wird!

Dortmund/Hamburg — Mehr als zwei Millionen Bundesbürger sind ohne Arbeit — das ist mehr als jeder 10. Arbeitnehmer. Die nachfolgenden Kurzinformationen sollen Betroffenen, wie solchen Frauen und Männern, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind, einen Überblick über Rechte und Pflichten geben.

Zunächst: Wer nicht unnötig Zeit verlieren will, der wendet sich sofort nach Eingang des Kündigungsschreibens an das Arbeitsamt. Denn Arbeitslosengeld kann frühestens vom Tag des Antrags an gezahlt werden. Wichtig: Man muß persönlich zum Amt — die Meldung per Brief oder durch den Ehegatten genügt nicht.

Arbeitslosengeld bekommt derjenige, der der Arbeitsvermittlung zur Verfügung steht und in den letzten drei Jahren wenigstens 360 Kalendertage als Berufstätiger Beiträge an das Arbeitsamt entrichtet hat. Ausnahmen gelten für Saisonarbeiter und witterungsabhängig Beschäftigte.

Bereits beim ersten Arbeitsamtsbesuch sollten mitgenommen werden: Der Personalausweis, die Rentenversicherungskarte, die Lohnsteuerkarte und Arbeitsbescheinigungen der Firma (bzw. Firmen). Die Arbeitsbescheinigungen müssen von den Betrieben der letzten drei Jahre auf besonderen Vordrucken ausgestellt sein.

Nettoarbeitsentgelt

Arbeitslosengeld gibt es generell in Höhe von etwa 68 Prozent des zuletzt bezogenen Nettoarbeitsentgelts, wenn die vorherige Bruttovergütung 5000,- DM pro Monat nicht überschritten hatte. Da die Höhe des Arbeitslosengeldes aus Tabellen abgelesen wird (und außerdem z.B. Unterstundengelder nur im geringen Maße, einmalige Zahlungen wie das Weihnachtsgeld jedoch gar nicht berücksichtigt werden), liegt der tatsächliche Zahlungsbetrag oft unterhalb von 68 Prozent netto.

Für welche Zeit Arbeitslosengeld gezahlt wird, das hängt davon ab, wie lange Beiträge entrichtet worden sind. Anspruch besteht für mindestens 156 Tage (jeweils Montag bis Sonnabend), maximal für 312 Tage. Anschließend kann es — bei Hilfsbedürftigkeit — Arbeitslosenhilfe geben, die rund zehn Prozent niedriger als das Arbeitslosengeld ist.

Fünf Gründe können maßgebend dafür sein, daß Arbeitslose vom Arbeitsamt kein Arbeitslosengeld bekommen, obwohl die Grundvoraussetzungen dafür erfüllt sind. Das ergibt sich aus der „Sperrvorschrift“ im Arbeitsförderungs-gesetz. Acht Wochen beträgt eine solche Sperrfrist, in Ausnahmefällen vier Wochen. Wer während einer solchen Sperrzeit arbeitsunfähig krank werden sollte, der bekommt auch kein Krankengeld von seiner Krankenkasse.

Sperrzeiten

Das Arbeitslosengeld wird vom Arbeitsamt „gesperrt“, wenn der Arbeitslose — das Arbeitsverhältnis selbst aufgelöst hat;

- durch ein vertragswidriges Verhalten den Anlaß für eine Kündigung durch den Arbeitgeber gegeben und dadurch vorsätzlich oder grob fahrlässig seine Arbeitslosigkeit herbeigeführt hat;
- eine vom Arbeitsamt angebotene Arbeit nicht angenommen oder angetreten hat;
- sich geweigert hat, an einer Maßnahme zur beruflichen Bildung, Verbesserung der Vermittlungsaussichten oder beruflichen Rehabilitation teilzunehmen;
- die Teilnahme an einer der vorgenannten Maßnahmen abgebrochen hat.

Die Sperrzeit tritt nicht ein, wenn der Arbeitslose „für sein Verhalten einen wichtigen Grund“ hatte. So muß zum Beispiel ein Stellenangebot für den Arbeitslosen unter anderem mit Blick auf den von ihm ausgeübten Beruf zumutbar sein.

Arbeitslose haben grundsätzlich nur dann einen Anspruch auf Arbeitslosengeld, wenn sie bereit sind, jede ihnen angebotene Arbeit, die nicht als unzumutbar empfunden werden kann, anzunehmen. Nach den „Zumutbarkeitsregeln“, die die Bundesanstalt für Arbeit aufgestellt hat, dürfen einem Arbeitslosen während der ersten Zeit der Arbeitslosigkeit, die in der Regel vier (bei längerer Berufzugehörigkeit sechs) Monate umfaßt, grundsätzlich nur Beschäftigungen „zugemutet“ werden, die den üblichen Bedingungen entsprechen, zu denen Arbeitnehmer mit vergleichbarem Berufsabschluß oder vergleichbarem beruflichen Werdegang arbeiten.

War es während dieser Zeit der Arbeitslosigkeit trotz intensiver Vermittlungsbemühungen nicht möglich, den Arbeitslosen entsprechend zu vermitteln, so erweitert sich die Palette der für ihn zumutbaren Beschäftigungen (unterstellt, es seien entsprechende Stellenangebote vorhanden). Für diesen Fall sind mehrere „Qualifikationsstufen“ vorgesehen. Hiermit soll erreicht werden, daß die gesamte Breite der für einen Arbeitslosen letzten Endes infrage kommenden Beschäftigungen erst nach angemessener Zeit zumutbar wird.

Beschäftigungen können für den Arbeitslosen auch wegen einer zu großen finanziellen Einbuße im Vergleich zu seinem bisherigen Arbeitsentgelt unzumutbar sein. So darf in der ersten Zeit der Arbeitslosigkeit das Arbeitsentgelt nach Abzug einmaliger und wiederkehrender Zahlungen 80 Prozent des Arbeitsentgelts nicht unterschreiten, das der Bemessung der Leistungen zugrunde liegt. In jedem Fall ist eine Beschäftigung unzumutbar, wenn für sie nicht das tarifliche oder ortsübliche Arbeitsentgelt gezahlt wird. (Auf wei-

tere Gesichtspunkte, nach denen die Zumutbarkeit zu beurteilen ist, wie etwa Arbeitsweise, Teilzeitarbeit, Betreuung kleiner Kinder, kann hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden.)

Wie eingangs bereits erwähnt, setzt der Anspruch auf Arbeitslosenhilfe die Bedürftigkeit des Leistungsempfängers voraus. Das bedeutet, daß die Zahlung dieser Leistung des Arbeitsamts daran gebunden ist, daß der Arbeitslose seinen und seiner Familie Unterhalt nicht auf andere Weise bestreiten kann.

So sind zum Beispiel Verwandte — etwa die Eltern — verpflichtet, mit Unterhaltszahlungen einzuspringen, ehe das Arbeitsamt zur Zahlung verpflichtet ist. Doch werden die Eltern nur dann zur Kasse gebeten, wenn das für sie selbst ohne Gefährdung ihres eigenen Unterhalts möglich ist. Dasselbe gilt für den Ehegatten des Arbeitslosen.

Das Arbeitsamt erfragt deshalb entsprechende Angaben und kürzt gegebenenfalls die Arbeitslosenhilfe, fordert also nicht etwa die Verwandten (bzw. den Ehegatten) auf, dem Arbeitsamt bestimmte Beträge zu erstatten. Dafür, daß der Arbeitslose von dem zum Unterhalt verpflichteten Angehörigen auch wirklich etwas erhält, ist er selbst zuständig.

Im übrigen kann es sich für einen Arbeitslosen unter Umständen auch lohnen, beim örtlichen Sozialamt nachzufragen, ob von dort aus ebenfalls Gelder in Anspruch genommen werden können; denn die Arbeitslosenhilfe ist — je nach dem vorherigen Verdienst als Arbeitnehmer — oft so niedrig, daß sie unter der Sozialhilfeschwelle bleibt.

In diesen Fällen leistet der örtliche Sozialhilfeträger (ingerichtet bei der Stadt- oder Kreisverwaltung) die Differenz zum Sozialhilfesaß. Daß es auch dafür auf die Hilfsbedürftigkeit des Arbeitslosen ankommt, sei nur am Rande erwähnt.

W.B.

BILANZ DER AUSSIEDLERZAHLEN

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen im März 1983 insgesamt 2196 Aussiedler ein, darunter aus dem polnischen Bereich 1895, aus der Sowjetunion 127, aus der Tschechoslowakei 24, aus Ungarn 43, aus Rumänien 84, aus Jugoslawien 15, aus dem freien Ausland 8.

Im Grenzdurchgangslager Nürnberg meldeten sich zur gleichen Zeit insgesamt 1608 Aussiedler, darunter aus dem polnischen Bereich 47, aus der Sowjetunion 0, aus der Tschechoslowakei 54, aus Ungarn 6, aus Rumänien 1497, aus Jugoslawien 2, aus dem westlichen Ausland und Übersee 2. OKJ

Familien-Nachrichten

Am 8. Januar d. J. konnte Frau **Herta May**, geb. Koch, fr. LaW., Düppelstr. 35, ihren 65. Geburtstag in DDR 75 Cottbus, Fontaneplatz 3, begehen.

Am 11. Januar 1983 vollendete Frau **Ella Gebauer**, fr. Dühringshof/Ostb., Kr. LaW., Chausseestraße 58, ihr 80. Lebensjahr in 1000 Berlin 19, Bayernallee 3.

Frau **Hildegard Haase**, geb. Brose, geboren am 8.3.1913 in Fahlenwerder, konnte ihren 70. Geburtstag in 3204 Nordstemmen 1, Scharfe Worth 13, feiern.

Am 13. März d. J. konnte Frau **Anna Stenzel** aus Zettritz/Kr. LaW., ihren 85. Geburtstag feiern. Sie lebt jetzt in: 8031 Maisach-Gernlinden, Graf-Töring-Str. 56.

Frau **Frieda Lehmann**, geb. Altmann, konnte bei noch guter Gesundheit am 7. April 1983 ihren 83. Geburtstag feiern. Ihr Mann, **Willi Lehmann**, begeht, so Gott will, am 10. Mai seinen 78. Geburtstag in: Schallückstraße 98 in 4830 Gütersloh/Westf., fr. Karolinenhof bei Eulam/Kr. LaW.

Am 15. April 1983 konnte Frau **Eva Jünemann**, geb. Franz, fr. Beyersdorf/Kr. LaW., ihren 65. Geburtstag feiern in: 5202 Hennef (Siege) 1, Bergstraße 38.



Am 22. April 1983 feierten wir den 90. Geburtstag unserer lieben Tante, Fräulein **Marie Lindenberg**, fr. LaW., bis 1926 Brückenstraße 5, später Zimmerstraße, jetzt DDR 18 Brandenburg/Havel, Blumenstraße 9. Tante Mieke läßt alle Bekannten herzlich grüßen und freut sich über jede Post. Als Neffe: Viktor Vanek, Bürgerstraße 7, 2160 Stade/Elbe.



Frau **Käthe Schneising**, geb. Türk, fr. LaW., Schießgraben 1, konnte am 19. März d. J. ihren 75. Geburtstag im Kreise ihrer Kinder, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel feiern, die alle an ihrem Ehrentage erschienen waren; so konnte dann auch dieses schöne Familienfoto entstehen. Frau Schneising lebt jetzt in: 6107 Reinheim 1, Am Mühlberg 13.

Am 8. April 1983 feierte Frau **Elsbeth Werner**, geb. Gaebert, aus LaW., Meydamstraße 64a, ihren 88. Geburtstag in: 5850 Hagen-Hohenlimburg, Stettiner Straße 4.

Frau **Marianne Schulz**, geb. Tappe, aus LaW., Steinstraße 25 bzw. Meydamstraße 22, konnte am 29. April d. J. ihren 65. Geburtstag begehen in: 4720 Bekum 2, Am Birkenkamp 5.

Am 12. Mai 1983 feierte in 3578 Schwalmstadt 11, Knüllstraße 19, Herr **Wilhelm Witzorky**, fr. Kernein/Kr. LaW., seinen 65. Geburtstag.

Am 12. Mai konnte Frau **Dora Reimann**, geb. Lück, fr. LaW., Kurzer Weg 13, ihren 81. Geburtstag begehen in: 1000 Berlin 62, Ebersstraße 41, Gartenhaus, Telefon: 030/7 81 39 16.

Am selben Tage feiert auch Frau **Gertrud Herzberg** aus LaW., Heinersdorfer Weg 1, ihren 81. Geburtstag in: 1000 Berlin 20, Golmerstraße 18, Telefon: 030/3 75 37 34.

Ihnen beiden besonders herzliche Grüße und beste Wünsche für ihre Gesundheit.

Frau **Ruth Mischke**, geb. Griefenow, fr. Derschau/Kr. LaW., konnte am 17. Mai 1983 ihren 55. Geburtstag feiern in: 7987 Weingarten/Würt. 2, Benzastraße 5.

Frau **Emmi Jachmann**, geb. Feldbinder, aus Liebenow/Kr. LaW., kann am 22. Mai 1983 ihren 80. Geburtstag begehen. Ihre Anschrift: 8000 München 70, Steinmetzstraße 8.

Am 23. Mai beging Frau **Gonda Stein-au**, geb. Heinze, ehem. LaW., Friedberger Straße 26, ihren 70. Geburtstag in: 3400 Göttingen, Ernst-Abbe-Straße 21.

Ihren 65. Geburtstag kann Frau **Hildegard Sydow**, geb. Sonnabend, fr. Gralow/Kr. LaW., am 24. Mai d. J. feiern. Sie lebt mit ihrem Mann **Bruno Sydow**, der am 23. August d. J. 67 Jahre alt wird, in: 5440 Neuwied/Rhld., Auf Sternsholl 10.

Seinen 75. Geburtstag feiert am 27. Mai 1983 Polizeiamtmann a. D. **Hermann Wilske** aus LaW., Schulzestraße 1, in: 2160 Stade, Ahornweg 21, Tel.: 041 41/628 61.

Frau **Gertrud Fredrich**, geb. Paul, fr. Loppow/Kr. LaW., wird am 1. Juni 1983 ihren 79. Geburtstag feiern. Sie lebt bei ihrer Tochter Karla in: Siegener Str. 77, 5900 Siegen 32.

Am 2. Juni 1983 kann Frau **Margarete Teichert**, fr. LaW., Ziegelstraße 5, ihren 87. Geburtstag feiern. Ihre Anschrift: Streitstraße 26, 1000 Berlin 20.

Gern erinnern wir uns an Frau **Marga Dargatz**, fr. LaW., Theaterstraße 35, – sehr beliebte und geschätzte Lehrerin der Mittelschulen in LaW., die am 5. Juni 1983 ihren 75. Geburtstag begehen kann. Sie lebt in: 1000 Berlin 19, Wundtstraße 40, Telefon: 030/3 21 59 27.

Herzliche Glückwünsche!



Der Jubilar Heinrich Klütz mit seinen Töchtern Brigitte und Lony.

Am 10. Mai 1983 vollendete der frühere Direktor der Märkischen Nahrungsmittelfabrik in Wepritz, **Heinrich Klütz**, sein 90. Lebensjahr. Er verbringt seinen Lebensabend bei guter Gesundheit, dem Alter entsprechend, in 1000 Berlin 15, Sächsische Straße 75, Telefon: 030/881 75 58.

Am 22. März d.J. feierte **Paul Kirstein** aus LaW., Heinersdorfer Straße 100, seinen 80. Geburtstag. Seine Frau **Else**, geb. Schiefelbein, kann am 12. Juni d.J. ihren 76. Geburtstag begehen. Beide leben in: Staren-Weg 9, 4000 Düsseldorf 30.

Frau **Erna Buschmann**, geb. Jeske, fr. LaW., Friedeberger Chaussee 21, begeht am 13. Juni d.J. ihren 65. Geburtstag in: 4630 Bochum, Kampstraße 5.



Frau **Lisbeth Lippert**, geb. Grunow, fr. LaW., Lehmannstr. 26, kann am 17. Juni ihren 75. Geburtstag begehen.

„Unserer lieben Mutti zum 75. Geburtstag alle guten Wünsche und weiterhin beste Gesundheit. Bleib' wie Du bist!“

Deine **Gisela und Werner**

Hochbergweg 21 in 1000 Berlin 45, Telefon: 030/7 72 76 05, wo alle drei jetzt leben.

Frau **Ingeborg Preuß**, geb. Wust, fr. Eulam/Kr. LaW., kann am 15. Juni dieses Jahres auf 61 Lebensjahre zurückblicken. Sie lebt mit ihrer Familie in: Röntgenstraße 4, 5628 Heiligenhaus, Telefon: 021 26/32 37.

So Gott will, wird Frau **Elisabeth Krieker**, fr. LaW., Heinersdorfer Str. 60, am 17. Juni 1983 ihren 90. Geburtstag feiern. Durch ihre Tätigkeit bei den Rechtsanwälten Geiger und Fritsch – wo ihr Bruder Bürovorsteher war – wird sie noch vielen Landsbergern in Erinnerung sein. Mit viel Freude hat sie sich als Turnerin aktiv im MTVL und im Kirchenchor von St. Marien betätigt. Heute lebt die Jubilarin allein in DDR 23 Stralsund, Knieperdamm 53.

Am 18. Juni 1983 kann Frau **Gerta Grünke**, gebürtig aus Kreuz/Ostb., Ehefrau unseres Mitarbeiters Bruno Grünke, ihren 75. Geburtstag feiern in: 1000 Berlin 10, Wilmersdorfer Str. 165, Telefon: 030/3 41 61 88.

Frau **Elli Neumann**, geb. Föllmer, fr. LaW., Caprivistraße 9a, jetzt: 1000 Berlin 37, Niklasstraße 49, Tel.: 030/ 801 53 47, feiert am 21. Juni 1983 ihren 80. Geburtstag.

Frau **Dorothea Jurgalt**, geb. Linke, einst Dechsel/Kr. LaW., wird am 25. Juni d.J. ihren 70. Geburtstag feiern in: Hausotterstraße 29, 1000 Berlin 51, Telefon: 030/4 95 51 95.

Im vorigen Heimatblatt gaben wir den Geburtstag von **Horst Bergeler**, fr. LaW., Maskenauer Straße 8, bekannt. H. Bergeler konnte am 6. Februar d.J. seinen 50. Geburtstag in 4330 Mühlheim/Ruhr 12, Klotzdelle 11a, feiern. Wir hatten den Jubilar schon zehn Jahre älter gemacht!

Auf 85 Lebensjahre kann am 3. Juli d.J. Frau **Hedwig Deutschländer**, geb. Groß, aus LaW., Richtstraße 6, und Fa. Eichenberg Nachflg., zurückblicken. Sie lebt in einer schönen Eigentumswohnung in: 1000 Berlin 37 (Zehlendorf), Teltower Damm 227 a, Telefon: 030/8 15 35 74.

Ihre Jugendfreundin, Frau **Marianne Lehmann**, fr. LaW., Küstriner Straße 107, kann am 10. Juli ihren 84. Geburtstag begehen. Sie ist glücklich und zufrieden in ihrem Domizil im DRK-Wohnheim in Alt-Wittenau 33, 1000 Berlin 26, Telefon: 030/4 11 86 93.

Frau **Margarete Schleretzki**, geb. Schleusener, ehem. LaW., Wollst. 15, wird am 4. Juli 1983 ihren 88. Geburts- tag begehen in: 1000 Berlin 61, Urban- straße 107, Telefon: 030/6 91 21 52.

Am 6. Juli d.J. begeht Frau **Martha Giese**, geb. Ladwig, fr. Stolzenberg/Kr. LaW., ihren 70. Geburtstag in: Ein- trachtstraße 30, 5160 Düren 4.

Frau **Eise Müller**, geb. Griffel, fr. LaW., Am Wall 25, kann am 18. 7. 1983 ihren 75. Geburtstag begehen in: Leopold- ring 2 a, 7559 Rastatt, Telefon: 07 22 2/ 353 44.

Seinen 85. Geburtstag feiert am 23. Juli 1983 **Erich Gaebert** aus LaW., Röstelstraße 11, in 3457 Stadtdolden- dorf, Schwalbenstieg 13.

Frau **Käthe Quast**, fr. Diedersdorf/Kr. LaW., wird am 24. Juli d.J. ihren 57. Geburtstag feiern. Sie lebt in 6000 Frankfurt/M. 50, Friedlebenstraße 2; Tel.: 06 11/51 14 65. Ihr Vater, Bürger- meister Max Quast, ist im Februar 1945 umgekommen.

Frau **Anna Dannelke**, geb. Sommer- feld, aus Spiegel b. Döllensradung/Kr. LaW., feiert am 26. Juli d.J. ihren 85. Geburtstag in: 8730 Bad Kissingen, Lie- bigstraße 23.

Am 12. April d.J. konnte Konditor- meister **Heinz Kadach** aus LaW., Richt- straße, seinen 80. Geburtstag begehen. Er lebt mit der Familie seines Sohnes Dietrich in: Wolfskoben 60 a, 5860 Iser- lohn/Westf.

In 2000 Hamburg 76, Mirowstraße 16, kann **Kurt Kossert**, fr. LaW., Am Wall 28, seinen 75. Geburtstag am 21. Juli d.J. feiern.

Heinz Balfanz aus Vietz/Ostb., Friedr.-Gläser-Straße 22, wird am 16. Aug. d.J. seinen 60. Geburtstag bege- hen in: 1000 Berlin 65, Schulstraße 59, Telefon: 030/4 61 81 14.

Am 21. 8. 1983 kann Frau **Erna Hoppe**, geb. Ruschke, fr. LaW., Brückenstr. 13 (Kürschnerlei Rabe) auf 75 Lebensjahre zurückblicken. Ihre Anschrift: Kammi- ner Straße 12a, 1000 Berlin 10, Telefon: 030/3 44 54 62.

Familiennachrichten:



Am 28. August 1983 wird der ehemalige Inhaber der Marien-Apotheke in Landsberg (Warthe), Richtstraße 57, **Apotheker Hans-Joachim Demisch**, 75 Jahre alt. Seit 1958 ist er Inhaber der Pelikan-Apotheke in Wuppertal-Barmen. Seine Anschrift privat: 5600 Wuppertal-Barmen, Freiligrathstraße 89; Telefon: 02 02/62 55 56.



Gemütliche Kaffeestunde in Hardeggen: V.v.n.l.: Frau Lautenschläger, Hilda Marquardt, Kurt Westphal und Nichte.

Durch das Heimatblatt haben sich vor etlichen Jahren die Freundinnen **Marga Westphal** und **Hilda Marquardt** wiedergefunden! Beide wohnten in LaW., Seilerstraße 10, und wurden am 24. Juli 1918 geboren. Nun können beide ihren 65. Geburtstag begehen: Frau Marga Lautenschläger-Westphal in 3414 Hardeggen 6, Berghofstraße 9, und Schwester Hilda Marquardt in DDR 3280 Genthin, Birkenwäldchen 4a.

Hilda Marquardt verbringt nun schon seit Jahren auf Einladung Ferientage bei ihrer Freundin. Ihnen beiden weiterhin alles Gute, Gesundheit und fröhliche Stunden in Hardeggen.

Zu dem Leserbrief auf Seite 10 im Heimatblatt 10-12/1982 von Herrn **Kurt Westphal** möchten wir noch ergänzend mitteilen, daß es sich bei dem Ehepaar um **Fritz Rasch** und **Frau Charlotte**, geb. Jähneke, handelt. Beide leben heute in der DDR 1017 Berlin, Karl-Marx-Allee 81; fr. LaW., Posener Str. 35. Fritz Rasch war in LaW. in der Lederwarenfabrik Koberstein tätig und seine Frau im Modehaus Heymann, später Winkelmann. Sie würden sich freuen, wenn man sich ihrer erinnert.

★

In memoriam!

Mittelschullehrer Franz Gesche † 1927

Im letzten Heimatblatt von 1982 entdeckte ich zu meiner Freude Brief und Bild von Fritz Eisermann, die Erinnerung an meinen Vater betreffend. Er war 1918 schon 63 Jahre alt und also kurz vor der eigentlichen Pensionierung. Mit 70 ging mein Vater aber erst in Pension, weil er bis dahin noch sehr rüstig war, während des Krieges auch am Gymnasium Sportunterricht erteilt hatte und vor allem im Zanziner jeden Mittwoch- und Sonnabendnachmittag die sportlichen Spiele der Kinder und Jugendlichen freiwillig und unentgeltlich betreute. Er war dort tätig im Frühling, Sommer und Herbst ... auch während der Schulferien. Um 14.30 Uhr ging er von zu Hause los, um Bälle und Geräte aller Art herauszugeben und die Sportbegeisterten zu betreuen. Sie kamen ja stets in hellen Scharen, hatten 1000 Wünsche, Probleme, Streitigkeiten und Verletzungen und mußten versorgt, betreut, beraten und beaufsichtigt, auch eventuell verbunden oder zum Arzt geschickt werden.

Als ich noch ein Schulkind war, begleitete ich meinen Vater oft, ich war erbblich belastet, was den Sport anging, und war sehr stolz auf ihn, wenn er so umdrängt, gefragt und geachtet war.

Meist war es schon 19.00 Uhr, wenn die Sportgeräte abgegeben und sorgfältig wieder eingeschlossen wurden. Auch die Getränke-„Bude“ von Wittig, die tagüber Selters und Sprudel an die durstigen Sportfreunde verkaufte, schloß dann. Ich kann mich nicht erinnern, daß mein Vater auch nur einmal ausgesetzt und „seine Kinder“ im Stich gelassen hätte, bis er erkrankte und kurz darauf starb.

Als Anerkennung für seinen aufopfernden Dienst an der Sportjugend unserer Heimatstadt erhielt er nach 25 Jahren die Bronzestatue des Diskuswerfers, eine Nachbildung des berühmten griechischen Kunstwerkes. Am Sockel war ein Schildchen befestigt, auf dem der Dank der Stadt für seinen treuen, aufopfernden Dienst an der Jugend eingraviert war. Diese etwa 50 cm hohe Statue stand immer auf seinem Schreibtisch und war sein Stolz und seine Freude. Sie stand später auch auf meinem Schreibtisch in Berlin-Döberitz als ehrendes Andenken. Leider habe ich sie nicht mitnehmen können, als ich meine Wohnung verlassen mußte, um nach dem Westen zu entkommen, ehe der russische Panzerkrieg um Berlin sich entgültig schloß. Es war Kriegsende 1945.

Sehr herzlich möchte ich Herrn Fritz Eisermann danken, daß er sich meines Vaters netterweise mit Brief und Bild erinnert hat, mich unwissentlich erfreut und alte Zeiten hat wieder auferstehen lassen, die mit der verlorenen, nie vergessenen Heimat verknüpft sind.

Käthe Gesche

Heimatbücher!



Sind Sie schon im Besitz der Landsberger Schriftenreihe?

Alle drei Bände und auch den Bildband **„Wege zueinander“** – Landsberg (Warthe) – Gorzow Wlkp. – Herford können Sie bestellen bei:

Herrn **Wolfdietrich Gindler**,
Am Wiesental 26, 4300 Essen 1

Gott der Allmächtige nahm meine geliebte Frau, unsere liebevolle Mutter

Gertraud-Anita Kästner
geb. Roeschke

zu sich in die Ewigkeit.

Wir danken Gott und ihr für das Licht und die herzliche Wärme, die sie auf alle ausstrahlte.

Dr. oec. Erhard Kästner
Dr. jur. Friedrich Kästner
Anita-Maria Müller, geb. Kästner
Dipl. Kfm. Burkhard Müller
und alle Anverwandten

2210 Itzehoe, den 24. Mai 1982, Kolberger Straße 16; ehem. LaW, Bergstraße 41.

Den älteren Lesern unseres Heimatblattes und ehemaligen Schülerinnen des Landsberger Lyzeums mit realgymnas. Studienanstalt wird auch noch der Vater, Dr. phil. Oskar Kästner, Oberstudiendirektor, in Erinnerung sein. Er verstarb nach dem Kriege in Berlin-Steglitz.

Am 8. November 1982 verstarb Frau

Marta Pelka

im 85. Lebensjahr in DDR 1281 Schwanebeck b. Bernau, Dorfstraße 12a.

In stiller Trauer
Ilse und Walter Wernowski
fr. Hohenwalde/Kr. LaW.

In Berlin-Spandau, Brunsbütteler Damm, verstarb Frau

Luise Rüstow

*17.5.1905 †22.3.1983

aus Landsberg (Warthe), Am Wall 16.

Im gesegneten Alter von 88 Jahren entschlief am 11. Februar 1983 meine liebe Schwester, Schwägerin und gute Tante

Gertrud Hofmann
geb. Neumann

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Waltraud Linnemann,
geb. Marquardt

1000 Berlin 65, Freienwalder Str. 13; fr. LaW, Franz-Seldte-Straße 2 (Bergstraße).

Paul Kuhnke

*28.5.1890 †2.1.1983

In stiller Trauer
Ely Wollschläger, geb. Kuhnke

Kreuther Straße 6, 8176 Waakirchen; fr. Lipke — Kanal 22, Kr. LaW.



*Den Frieden lasse ich Euch,
meinen Frieden gebe ich Euch,
Nicht gebe ich Euch, wie die
Welt gibt.
Euer Herz erschrecke nicht
und fürchte sich nicht.*

Joh. 14, 27

Wir trauern um unsere geliebte, treue Mutter, unsere liebevolle Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Friedländer
geb. Märker

Sie entschlief am 10. März 1983 nach einem erfüllten Leben im 88. Lebensjahr.

Dr. Gertraude Jentsch,
geb. Friedländer

Dr. Werner Jentsch
Dr. Cornelia Michaelis,
geb. Mund-Heller mit **Michael**
Dr. Thomas Jentsch
Dr. Stefan Jentsch

Teichstraße 21, 1000 Berlin 51; fr. LaW, Bismarckstraße 26.

Die Heimgegangene folgte ihrem Ehemann, Dr. med. Johannes Friedländer, nach fast 13 Jahren in die Ewigkeit.

Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Richard Oehlschläger

hat uns am 15. Februar 1983 im Alter von 83 Jahren für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit

Ingeborg Hübner,
geb. Oehlschläger
Max Hübner
Heidrun Besener, geb. Hübner
und Familie

Gerd Ekkehard Hübner und Familie
3130 Lüchow, Ackerweg 8 — Hamburg; früher LaW, Ostmarkenstr. 32.

Am 23. Dezember 1982 verstarb Frau

Elsbeth Knuth
geb. Fechner

im 69. Lebensjahr. Sie fand ihre letzte Ruhestätte am 29. 12. 1982 in Schwanebeck bei Bernau.

*„Es war kein Sterben —
es war Erlösung.“*

Am 21. Januar 1983 verstarb nach langem, schweren Leiden mein lieber Mann

Rudolf Künnecke

In stillem Gedenken
Lieselotte Künnecke,
geb. Baumburger

Bernburger Straße 43, 4000 Düsseldorf 1; fr. LaW, Max-Bahr-Straße 33.

Mit schwerem Herzen gebe ich bekannt, daß mein geliebter Bruder

Herbert Persicke

im Alter von 71 Jahren am 19. Februar 1983 verstorben ist.

In stiller Trauer

Lucie Röhl, geb. Persicke

Annemarien-Weg 7, DDR 1608 Prieros; fr. Lipke/Kr. Landsberg/W.

Drei Wochen vor unserer diamantenen Hochzeit hat mich meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Frieda Schulz
geb. Marquardt

*10.3.1903 †27.2.1983

für immer verlassen.

In stiller Trauer

Max Schulz
und die Kinder
Walter, Grete und Elfriede
mit ihren Familien

7032 Sindelfingen, Hofstraße 15; fr. Ludwigsruh-Wildwiese/Kr. LaW.

Plötzlich und unerwartet verstarb am Mittwoch, dem 16. März 1983, meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere liebe Tante

Dorothea Ermel
geb. Päsche

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Erna und Kurt Boberg

Lauenburger Straße 30, 1000 Berlin 41; fr. LaW, Anckerstraße.

Am 1. März 1983 verstarb Frau

Eise Krüger

aus Liebenow/Kr. LaW., Gastwirtschaft und Poststelle, im 96. Lebensjahr in der DDR bei ihrer Nichte.

In Hannover 1 verstarb

Gerhard Schallert
*6.3.1906 †20.3.1983

fr. Landsberg (Warthe), Heinersdorfer Straße 67.

*Jesus Christus spricht:
Siehe, ich bin bei euch alle Tage
bis an der Welt Ende.*

Matth. 28, 20

Herta Blohm

geb. Seidig

* 1.10.1895 † 7.3.1983

4800 Bielefeld 11, Vennhofallee 57;
früher Landsberg/W., Richtstraße 59.

Sie überragte uns alle:

Joachim Blohm und Sigrid,

geb. Münster

Eva Quilling, geb. Blohm

Albrecht Quilling

Enkel Gaby, Jörg, Jutta und

Gudrun

drei Urenkel

Emmy Eichholz, geb. Seidig

4800 Bielefeld 11, Agnes-Miegel-Weg 1.



Die Heimgegangene lebte bis zur
Vertreibung im Sommer 1945 in
Landsberg/W., als Inhaberin der Kon-
ditorei Seidig am Markt.

Nachdem sie in Bernburg/Saale
Zuflucht gefunden hatte, vereinigte
sich die Familie wieder mit ihr in Vok-
kenhausen/Ts. bei Eppstein. Dort ver-
starb am 31.3.1951 ihr Ehemann
Arthur Blohm.

Als dann lebte sie mit ihrer Schwe-
ster Emmy Eichholz in Frankfurt/M.
1973 verlegten beide ihren Wohnsitz
nach Sennestadt und lebten dort in
enger Verbundenheit mit den Kin-
dern, Schwiegerkindern, Enkeln und
Urenkeln.

Am 8.2.1983 begann ihr Kranken-
lager, welches sie bewußt und in gro-
ßer Würde ertrug. Nach einer Opera-
tion kehrte sie zur Familie zurück und
ging am 7.3.1983 still zu Gott.

Am 7. April 1983, kurz nach Vollen-
dung ihres 87. Lebensjahres, ist nach
einem erfüllten Leben meine liebe
Frau, unsere gute Mutter, Großmutter
und Schwägerin

Erna Krueger

geb. Müller

für immer von uns gegangen.

Es trauern in Liebe und Dankbar-
keit

Thassilo Krueger,

Superintendent i. R.

Margret Krueger

Dipl. Phys. Eberhard Krueger und

Frau Ute, geb. Kober

Dr. med. Friedrich von der Ohe

und Frau Sigrid, geb. Krueger

Dr. med. Heinz-Werner Hasemeyer

und Frau Eilfrade, geb. Krueger

ihre vier Enkelkinder und alle, die
ihr nahe standen.

2807 Achim, Magdeburger Str. 1-3;
ehemals LaW., Meydamstraße am
Musterplatz-Eck.



Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Nach schwerer, mit unendlicher
Geduld ertragener Krankheit, ist
meine geliebte Ehefrau, unsere gute,
treusorgende Mutter, Schwieger-
mutter, Oma und Schwägerin

Gerda Gross

geb. Koppler

im 67. Lebensjahr in die Ewigkeit ein-
gegangen.

In stiller Trauer und großer Dank-
barkeit

Eberhard Gross

Herald Gross und Frau Dagmar,

geb. Papke

mit Matthias, Thomas u. Stephanie

Dietmar Gross und Frau Marite,

geb. Prange

mit Christiane

Hildegard Hentel, geb. Gross

2110 Buchholz i. d. Nordheide, Pütjer-
weg 20, den 18. April 1983; fr. LaW.,
Hohenzollernstraße 22 — Gebr.
Gross, Wollstraße 45/46.

*Von guten Mächten wunderbar
geboren*

erwarten wir getrost, was

kommen mag

Gott ist mit uns am Abend und

am Morgen

und ganz gewiß an jedem

neuen Tag

Wir nehmen Abschied von meinem
lieben Gatten, Bruder, Schwager und
Onkel

Richard Rissmann

Er ist für uns völlig unerwartet im 73.
Lebensjahr in Frieden heimgegan-
gen.

In stiller Trauer

Anny Rissmann, geb. Warmuth

und alle Angehörigen

7100 Heilbronn, Weinsberger Str. 80,
den 28. April 1983; fr. LaW., Linden-
platz 4.

Plötzlich und für alle unerwartet ist
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter
und Großmutter

Anna Pegelow

geb. Bachnick

im 78. Lebensjahr in Frieden heimge-
gangen.

In tiefer Trauer

die dankbaren Kinder

Heidelberg 52, 2000 Hamburg 60, am
3. Mai 1983; fr. LaW., Bentschener
Straße 18. (Sohn Karl Pegelow, Sase-
ler-Mühlenweg 30a, 2000 Hamburg 65)

*Wie einfach ist mein Leben —,
gehen, immer nur geben.*

Alter Brunnenspruch

Unsere liebe Mutter und Schwie-
germutter, die geliebte Großmutter
ihrer zehn Enkelkinder, unsere treue
Schwester, Schwägerin und Tante

Eva Wernicke

geb. Groß

ist am 23. März 1983 im Alter von fast
77 Jahren heimgegangen.

Sie ertrug ihre jahrelange, schwere
Krankheit mit großer Tapferkeit. Mit
ihrem liebevollen, fröhlichen Herzen
blieb sie bis zuletzt der Mittelpunkt
unserer Familie. Sie schenkte nur
Freude —, wir schulden ihr alles, was
wir sind. Dankbarkeit und Trauer ver-
binden uns mit allen Verwandten und
Freunden.

Familie Horst und Helgard Zitzke,

geb. Wernicke

Familie Wilhelm und Lintrut Brosi,

geb. Wernicke

Familie Sontrud Hoppe,

geb. Wernicke

Hedwig Deutschländer, geb. Groß

Eise Pfeiffer, geb. Groß

2151 Moissburg/Kr. Harburg, Karken-
stieg 16, ehem. LaW., Hohenzollern-
straße 15.

*Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.*

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter,
gute Omi und Tante

Frida Junghans

geb. Behring

ist im 90. Lebensjahr plötzlich ganz
sanft und ruhig eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit

Manfred Palm und Frau Christel,

geb. Junghans

Susanne Palm

und Angehörige

2800 Bremen 1, den 9. April 1983,
Kasseler Straße 31; fr. LaW., Stein-
straße 25.

Am 26. April 1983 verstarb meine
liebe Frau, unsere liebe Mutter, Groß-
und Schwiegermutter

Hedwig Frädrich

geb. Blocksdorf

wenige Tage nach ihrem 81. Geburts-
tag.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Wilhelm Frädrich

Leonhard-Frank-Straße 9, 7100 Heil-
bronn-Neckargartach; fr. LaW., Son-
nenplatz 1.



Im 90. Lebensjahr entschlief die sehr geliebte Kindergärtnerin, Jugendleiterin, Rot-Kreuz-Schwester und Leiterin des Kinderheims „Guldne Sonne“ in Rüdenhausen

Cläre Jaretsky

Trägerin des Bundesverdienstkreuzes

* 9.2.1894 † 2.3.1983

**Alle, die ihr zugetan waren,
in Ost und West.**

fr. LaW., Böhmstraße 1 und Kindergarten Bergstraße, neben dem Volksbad.

*Nicht weinen,
daß Du gegangen,
sondern danken, daß wir
Dich so lange lieb haben
durften!*

Unsere liebe Mutti, Omi, Uromi und Schwägerin

Eleonore Lenz

geb. Gödeke

* 13.9.1891 † 27.4.1983

ist nach kurzer, schwerer Krankheit im Kreise ihrer Lieben friedlich eingeschlafen.

In Dankbarkeit für alle Liebe und in schmerzlicher Trauer

Ingeburg Noffz, geb. Lenz

Gerhard Noffz

Angela Schlegel, geb. Noffz

Peter Schlegel

Christine Schlegel

Emmi Schiel, geb. Lenz

Charlotte Hinz, geb. Noffz

3204 Nordstemmen 1, Im Schratfeld 11;
fr. LaW., Hohenzollernstraße 43.

In Harvesse/Kr. Braunschweig verstarb Frau

Grete Krabiell

geb. Schulz

* 15.11.1899 † 3.4.1982

fr. Lipke-Berhardinenhof/Kr. LaW.

Schwester Cläre:

Sie war Samariterin unserer Zeit!

Drei Wochen nach ihrem 89. Geburtstag verstarb am 2. März d. J. in Rüdenhausen Schwester Cläre Jaretsky. Sie führte zusammen mit Gräfin Marie zu Castell-Rüdenhausen jahrzehntelang bis 1974 das Kinderheim „Guldne Sonne“. Die beiden betreuten über 800 Säuglinge und Kinder bis ins Alter von acht Jahren.

Beide Betreuerinnen investierten in das Kinderheim ihre gesamte Energie und größtenteils ihr Vermögen. So ermöglichten sie den Kindern einen guten Start ins Leben. Bis zu annähernd 30 Kinder wurden zeitweise im Haus am fürstlichen Schloßpark betreut. Für ihr großes Engagement im sozialen Bereich erhielten Schwester Cläre und Schwester Marie, die bereits vor drei Jahren verstorben ist, das Bundesverdienstkreuz.

Schwester Cläre stammt aus Landsberg an der Warthe. Als Krankenschwester und Erzieherin betreute sie zuerst Kinder in ihrem Heimatort. Hier hatte sie bereits nach einer Schenkung des Fabrikanten Paul Bahr ihren eigenen Kindergarten neben dem Volksbad aufgebaut. Im 2. Weltkrieg stellte sie sich als DRK-Schwester dem Lazarett in der Landsberger Landesanstalt zur Verfügung. Als dies in einem Lazarettzug auf die Flucht ging, verschlug es Schwester Cläre nach Franken, wo sie zunächst in Würzburg und später im Lazarett in Wiesentheid wirkte. Hier lernten sich die Gräfin Marie und Cläre Jaretsky kennen und arbeiteten fortan zusammen. Nach der Auflösung des Wiesentheider Krankenhauses (1948) kamen sie ins Hilfskrankenhaus des Nachbarortes Rüdenhausen, wo meistens alte und pflegebedürftige Kranke behandelt wurden. Eine Entbindungsgestation war dem Krankenhaus angegliedert; viele Rüdenhausener erblickten mit Schwester Cläres Hilfe das Licht der Welt.

Die letzte Wirkungsstätte der beiden Schwestern war das Kinderheim. 1955 wurde nämlich auch das Rüdenhauser Krankenhaus geschlossen. Daraufhin gründete Schwester Cläre 61jährig zusammen mit Schwester Marie in Energie das Heim „Guldne Sonne“. Vor neun Jahren schloß das Haus schließlich seine Pforten.

Ihren Lebensabend verbrachte Schwester Cläre bei der Rüdenhauser Familie Lembke, die sie mit viel Hingabe die vergangenen drei Jahre betreute.

Am 6. Mai 1983 verstarb meine liebe Frau

Toni Welzel

geb. Patzke

im Alter von 62 Jahren.

Herbert Welzel

Eichbreite 18, 3250 Hameln/Weser;
fr. LaW., Max-Bahr-Straße 36 und
Bühnenstraße 21.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater

Paul Wilhelm Papke

der am 6.4.1983 im 79. Lebensjahr für immer von uns gegangen ist.

In Liebe und Dankbarkeit

Eise Papke, geb. Kambach
und Kinder

3578 Schwalmstadt 1, Parkstraße 29,
fr. LaW., Schönhofstraße 14.

EIN GRAB

*Hier ruht in Gott . . . nicht weiter
leben kann ich diese alte Inschrift dort,
sie spricht vom Tod wohl und Ver-
wesen ein liches Auferstehungswort.*

*Mit weißen Blüten überschüttet ein
schattiger Jasminstrauch
des Kreuzes gold'ne Schrift und fül-
let die Luft mit süßem Würzgehauch.*

*Der dicke Strauch gibt lieben Gäs-
ten willkommene Zuflucht still und
traut;
ein Hänfling hat in seinen Ästen ein
lichtes, kleines Nest gebaut.*

*Rings heil'ge Stille, nur das leise
Gesumm der Biene füllt die Luft
wohl mag sich's von der Lebensreise
hier selig ruhn im Blütenduft.*

*Du Toter, die Blüten hauchen mir
linden Frieden in das Herz.
In liebliches Vergessen tauchen sie
eitle Wünsche, eitlen Schmerz.*

*Wer möchte nicht so süß geborgen
wie du vor Sünde, Haß und Spott
entgegen dem ew'gen Morgen?
Schlaf wohl, schlaf wohl, du ruhest
in Gott.*

EDUARD FERRAND

Pseudonym für Eduard Schulz, geb.
1813 in Landsberg (Warthe), gest. 1842
in Berlin.

Einsender: Fr. Ilse Lehmann, Reinheim.

Beiträge, die mit vollem Ver-
fassernamen gekennzeichnet sind,
stellen keine Meinungsäußerung
des Herausgebers des Blattes dar.

Neue Leser unseres Heimatblattes:



... Als gebürtige Landsbergerin bitte ich um regelmäßige Zusendung des Heimatblattes der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg (Warthe) — Stadt und Land —.

Mit freundlichen Grüßen
Ruth Alexander, geb. Zander
(Tochter von Ernst und Frieda Zander)

Meine Heimatanschrift war: Wepritz-Landsberg/W., Merzdorfer Straße 2; jetzt: Augustastraße 7 in 4750 Unna-Königsborn, Tel.: 023 03/617 45.

„Ich bestelle hiermit das Landsberger Heimatblatt und bitte um regelmäßige Zusendung.“

Zu meiner Person wäre zu sagen: 1927 bin ich aus der Mädchen-Volksschule II in der Dammstraße entlassen worden, ... und habe in der Schuhfabrik Lemke als Stepperin gearbeitet. Wir wohnten bis 1931 in der Angerstraße, dann zogen meine Eltern mit uns zur Kuhhufinsel. Nachdem ich 1936 geheiratet hatte, wohnten wir in der Bentschener Straße 15.

Freuen würde ich mich, wenn ich durch das Heimatblatt etwas über frühere Freunde und Bekannte erfahre. Je älter man wird, um so mehr denkt man zurück an vergangene Zeiten. Leider kenne ich hier in meiner Nähe keine Landsberger ...

Mit freundlichen Grüßen
Klara Drippe, geb. Peil

Jetzt: 3502 Vellmar 3, Herleshäuser Straße 4. Frau Drippe kann am 6. Juli d. J. ihren 71. Geburtstag begehen.

„und ich möchte hiermit das Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg (Warthe) — Stadt und Land — bestellen. ... Bisher habe ich es mit meinem Bruder Georg Schäm zusammen gelesen ... aber es war immer ein Hin und Her, wenn man mal etwas nachschlagen wollte ...“

Mit freundlichen Grüßen
Hedwig Neuhaus, geb. Schäm
fr. Hohenwalde/Kr. LaW., Gastwirt-schaft, jetzt: Grenzwall 56 in 5630 Remscheid 11.

„Hiermit bestelle ich ab sofort das Landsberger Heimatblatt! Meine Heimatanschrift war Marwitz im Kreise LaW.“

Mit freundlichen Grüßen
Otto Hübner

Barförde 6, 2059 Hittbergen

Am 6. Jan. d. J. konnte Herr Hübner seinen 62. Geburtstag feiern.

„Durch Frau Maria Kuke erfuhr ich vom Landsberger Heimatblatt und möchte es nun gern auch regelmäßig haben. Mein Mädchenname ist Ursula Friebe, geb. 19.3.1928 und wohnte in der Max-Bahr-Straße 33. Meine Schulzeit verbrachte ich 8 Jahre in der Mädchen-Volksschule II. 1942 wurde ich in der Lutherkirche konfirmiert. ... später war ich in der Weberei der Jute-Fabrik tätig. Ich würde mich sehr freuen, von ehemaligen Freunden zu hören.“

Herzliche Grüße
Ursula Kretz, geb. Friebe

jetzt: Goethestraße 5 in 5141 Vallendar.

„... außerdem bitte ich Sie, auch für den Bezug des Heimatblattes an meine Schwester Eva zu sorgen ...“

Eva Wiczurke, fr. LaW., Mittelstraße 8; jetzt: Marienbader Platz 22 in 6380 Bad Homburg v. d. H.

... mit Dank und freundlichen Grüßen ...

Ursula Heik
4793 Büren-Wewelsburg, Graffeln 1, Telefon: 029 55/61 03.

„... ich bitte Sie, auch mir die Landsberger Heimatzeitung zuzusenden ...“

Mit Heimatgruß bedankt sich
Inge Pape, geb. Krabiell

aus Lipke-Bernhardinenhof/Kr. LaW., jetzt: Bornhoop 4 in 3180 Wolfsburg 1.

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land, 1000 Berlin 20, Neudorfer Str. Nr. 83, Postscheckkonto: Berlin-West, Sordarkonto Nr. 152613-108. Tel. 3 35 46 21 und 3 35 39 93 nach Dienst-schluss. Druck: Paul Fleck, 1000 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 36. Telefon: 2 62 30 46/47.

— NEUE ANSCHRIFTEN —

... ich hoffe, daß das Heimatblatt in Zukunft wieder gut bei mir ankommt. Nachstehend meine neue Anschrift:

Frau Elise Losant
Lohmannweg 74,
4800 Bielefeld 12;
fr. Seidlitz/Kr. LaW.

... durch die Übersiedlung in ein Seniorenheim hat sich meine Anschrift geändert; sie lautet jetzt ab 24. 3. 1983:

Fritz Tafel
Mühlenstraße 5,
2722 Vißelhövede;
fr. LaW., Böhmstraße 25.

... Am 1.3. 1983 bin ich in eine andere Wohnung in Aachen gezogen und habe als neue Adresse:

Ilse Op gen Oorth
Alte Vaalser Straße 95,
5100 Aachen 27;
fr. LaW., Am Lindenplatz (geb. Bahr).

... Wir sind umgezogen!

Hans Haupt und Frau Hildegard
verw. Krause, geb. Siedler

fr. LaW., Richtstraße 16/17 bzw. Schillerstraße 8, jetzt:

Am Rathaus 6 in
5012 Bedburg-Kaster
Telefon: 0 22 72/18 13.

Neue Anschriften haben ferner:

Frau Herta Scheer, geb. Müller, Wwe. von Dipl.-Ing. Walter Scheer, fr. LaW., Dammstraße 42, an der Kanalbrücke, jetzt: Seegefälder Straße 84, 1000 Berlin 20.

Frau Christel Holland, geb. Ladewig, fr. Bürgerwiesen-Landsberg/W., jetzt: 8901 Königsbrunn bei Augsburg, Heidestraße 29.

Frau Margarete Zippel, fr. Balz b. Vietz/Kr. LaW., jetzt: Am Schormanns Busch 34, 4902 Bad Salzuffeln 5.

Wilhelm Voigt, fr. LaW., Sonnenweg 34, jetzt: Humboldtstraße 14 in 2720 Rotenburg/Wümme.

Frau Martha Ziekle, geb. Klemke, fr. Kernein/LaW., jetzt: 3013 Barsinghausen 4, An der Königsiche 10.

Allen Heimatfreunden aus

Döllensradung, Fichtwerder, Pyrehne, Hopfenbruch zur Kenntnis!

Auch in diesem Jahr findet wieder für uns eine Busreise nach Landsberg (Warthe) vom 3. bis 8. September statt.

Die Fahrt beginnt in Langelsheim/Goslar mit Zustiegstationen Wolfenbüttel, Braunschweig, Helmstedt.

Anfragen bei: **Horst Krüger, Clausthaler Straße 19, 3380 Goslar/Harz**
Telefon: 0 53 21/2 24 63 und 2 68 26